

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1886 unter Nr. 760.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gefaltete Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Ein wohlmeinender Pastor.

Herr v. Bodelschwingh, der Gründer und Leiter der „Arbeiterkolonie“ Wilhelmshorst bei Bielefeld, ist ein menschenfreundlicher Mann. Die 10 000 Arbeiter, die beim Nordostkanal beschäftigt werden sollen, lassen ihm heute schon keine Ruhe mehr; er fühlt sich verpflichtet, für ihr leibliches und geistiges Wohl zu sorgen. Und da ist er denn, wie selbstverständlich, bemüht, dafür zu sorgen, daß sie keinen — Schnaps trinken. Herr von Bodelschwingh soll sonst ein sehr liebenswürdiger Herr sein und da ist wohl anzunehmen, daß er den Arbeitern als Ersatz für den Branntwein, dessen sie in jenem Klima bei ihrer harten Arbeit zur Stärkung hie und da bedürfen, seinen Tischwein in entsprechender Menge entweder gratis oder doch zum Preis des Branntweins liefern wird.

Doch lassen wir die Scherze. Herr von Bodelschwingh hat eine Reihe von Vorschlägen gemacht, wie die Arbeiter am Nordostkanal behandelt werden sollen. Darnach sollen eine Anzahl Baracken — wie menschenfreundlich! — für je 150 Mann errichtet werden. Der Verein für innere Mission übernimmt die Leitung des Ganzen und läßt durch einen Kaufmann die „wirtschaftlichen Geschäfte“, durch einen Hausgeistlichen die „persönliche Pflege“ besorgen. Jede „Baracke“ soll von einem Hausvater überwacht werden. Branntwein darf in die Baracken nicht hinein und auch in den Kantinen, die vom Verein für innere Mission geleitet werden, soll er nur in ganz beschränktem Maße verkauft werden. Am Sonntag sollen die Arbeiter erst die Kirche besuchen müssen; dann erst dürfen sie an Erholung denken.

So möchte es Herr von Bodelschwingh haben.

Man fragt sich erstaunt: Was haben die Arbeiter, die am Nordostkanal arbeiten sollen, denn verbrochen, weil sie ein Pastor annähernd wie Sträflinge behandelt haben will. Dieser Herr v. Bodelschwingh muß die Meinung haben, ein Arbeiter sei ein Mensch zweiter Klasse, hinter dem immer ein „Aufseher“ oder ein „Hausvater“ oder ein „Hausgeistlicher“ stehen müsse, um darüber zu wachen, daß der Arbeiter nichts thue, was gegen die „geistliche“ Ordnung verstößt. Es ist schlimm, daß sich Jemand so etwas herausnehmen darf, was sich der Herr von Bodelschwingh in diesem Falle anmaßt. Man denke: Die Regierung erlaubt vom Reichstag die Mittel zu dem Kanalbau bewilligt und fast von allen Seiten wird sie aufgefordert, dafür zu sorgen, daß die Arbeiter gut behandelt und bezahlt werden sollen. Aber die Arbeiter sind noch nicht einmal engagiert und schon ist dieser Pastor da, der ihnen vorschreiben will, was sie essen und trinken dürfen, der sie unter eine Sträf-

lingsbeaufsichtigung stellen und sie zwangsweise zur Kirche schicken will. So etwas ist denn doch kaum noch dagesewesen. Dieser vortreffliche Menschenfreund möchte wohl die ganze Arbeiterwelt in solchen Anstalten untergebracht sehen, wie er zu Bielefeld eine eingerichtet hat.

Wir hoffen, die Regierung wird auf diese Vorschläge nicht eingehen. Sie hat zwar keine bestimmten Versprechungen gemacht, wie sie es bei dem Kanalbau mit den Arbeitern gehalten haben will, aber sie wird denn doch einsehen, daß die Kanalarbeiter freie Arbeiter sind und daß man keinen Grund hat, sie dem Herrn von Bodelschwingh als Objekt für seine pietistischen Experimente auszuliefern. Wo kämen wir wohl in Deutschland hin, wenn dergleichen üblich werden sollte? Es würde eine Art von Slaverie eintreten, wie sie Deutschland noch nicht gesehen hat.

Jeder gebildete Mensch ist heute soweit, daß er die Arbeit als den wichtigsten Kulturfaktor achtet und ehrt. Thut er dies, so muß er auch in jenen Menschen, welche die schwierigsten und anstrengendsten Arbeiten zu leisten haben, die von Aufopferung erfüllten Träger jenes Kulturfaktors achten. Wenn man aber diese Arbeiter wie Sträflinge behandelt wissen will, dann setzt man die Arbeit selbst herunter.

Mit Recht fragen die Blätter, wofür der Herr Pastor wohl die Insassen seiner sogenannten Arbeiterkolonien ansehen mag, wenn er gegen freie Arbeiter sich solche Dinge herausnehmen zu können glaubt. Wie wahrhaft menschenfreundlich lauten dagegen die Worte des westfälischen Dichters, der den Arbeitern zuruft:

„Jedem Ehre, jedem Preis!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!“

Tawohl, Ehre! Nicht aber Entwürdigung, wie sie der fromme Pastor plant.

Man kann sehen, was aus den Arbeitern würde, wenn diese konservativ-pietistischen Herren könnten, wie sie wollten. Sie würden einen Zustand herbeiführen, der von den Zuständen auf den amerikanischen Sklavenplantagen nicht sehr verschieden wäre. Der Arbeiter würde unter ihnen eine einfache Arbeitsmaschine; sie wollen ihm vorschreiben, was er isst, was er trinkt und was er denkt.

Es könnte wohl kein größeres Unglück für Vaterland und Menschheit geben, als wenn die Menschenfreunde à la Bodelschwingh zu gebieten hätten.

Wir richten die Aufforderung an die Regierung, die Vorschläge des Herrn Pastors abzuweisen und hoffen auch, daß sie es thun wird.

Der letztere, auf den Stoß nicht vorbereitet, strauchelte und fiel zu Boden, seinen Angreifer mit sich reisend.

Noch einmal wiederholte Windolf seinen Hilferuf, denn er fühlte wohl, daß er allein der Stärke Holmsfeld's auf die Dauer nicht gewachsen sei. Um ihn zunächst am Wiederaufstehen zu verhindern, drückte er sich mit voller Schwere auf seine Brust und sagte ihm an der Kehle.

Der von Holmsfeld niedergeschlagene Bergmann kam ihm jetzt zu Hilfe und begann den am Boden Liegenden zu mißhandeln. Dieser fühlte, daß eine solche Behandlung einem Angriff auf sein Leben gleich komme und auch ihn verließ die kalte Ueberlegung. Einen Augenblick, in welchem seine Hand frei war, benützend, zog er den mitgenommenen Revolver aus der Tasche, und sicherlic würde er ihn rückwärtslos auf einen seiner Angreifer abgedrückt haben, wenn nicht zwei auf Windolf's Hilferufe herbeigeeilte Arbeiter dadurch, daß sie sich ebenfalls auf ihn warfen, dem ungleichen Kampfe vollends ein Ende gemacht hätten.

Zähneknirschend, doch vollständig widerstandslos mußte sich Holmsfeld nunmehr in's Schloß und von da unter harter Bedeckung nach dem Teiche führen lassen, wo man bei dem Scheine der Windlichter die Leiche des Gutsheeren aufhob und auf eine Tragbahre legte. Auch das Medaillon wurde gefunden und von Windolf als corpus delicti an sich genommen. Der scharfsinnige Verwalter zweifelte jetzt ebenso wenig wie irgend Jemand aus der Umgebung daran, daß kein Anderer als Holmsfeld der Mörder des Barons sei. Während ein reitender Bote nach der Stadt an Doktor Ramsfeld und die Behörden abgefertigt wurde, gab er den Befehl, den ehemaligen Oberinspektor mit gebundenen Händen in ein gut verschließbares Zimmer des Schlosses zu führen.

Holmsfeld machte keinen Versuch des Widerstandes und sprach auch kein Wort. In seinem Kopfe wirbelte Alles wild durcheinander. Er konnte die Furchtbarkeit der Lage, in der er sich befand, jetzt noch nicht vollständig fassen und ertrug den Schimpf, der ihm angethan wurde, wie einen bösen Traum, dem doch früher oder später ein erlösendes Erwachen ein Ende machen muß. Nur der eine Wunsch regte sich während der ganzen grausigen Szene in seinem Herzen, daß Elisabeth verhindert sein möge, ihr gewünschtes

Politische Uebersicht.

Seute Freitag Abend 8^{1/2} Uhr findet die erste große Wählerversammlung der Arbeiter des ersten Reichstagswahlkreises statt und zwar in der Tonhalle, Friedrichstr. 112. Herr Flatow hat das Referat übernommen.

Bei der gestrigen Landtagswahl im ersten Berliner Wahlkreis erhielten Dr. Hermes 545, Landesdirektor v. Ledogow 222, Baurath Kollmann 56, Kammergerichtsrath Schröder 3 Stimmen. Dr. Hermes ist somit gewählt. Bei der Wahl im vorigen Jahre erhielten Ludwig Löwe 599, Herr v. Ledogow 228 und der nationalliberale Kandidat Herr Meigen 65 Stimmen, während 1882 687 fortschrittliche und 243 konservative Stimmen abgegeben wurden.

Regierungsbaumeister a. D. Kehler, der sich seit zwei Monaten in München aufhält, wurde auf Grund des Freizügigkeitsgesetzes aus ganz Bayern ausgewiesen. Auf seine Beschwerde an die Regierung von Oberbayern hat er vor diese auf den 11. d. M. eine Vorladung erhalten. Herr Kehler gedenkt die ihm widerfahrne Behandlung in einer ausführlichen Denkschrift dem Reichstage zu unterbreiten. In München hat sich A. jeder agitatorischen Thätigkeit ferngehalten.

Zum Spremberger Prozeß erhalten wir folgende Zuschrift mit der Bitte um Aufnahme: Das „Berliner Volksblatt“ hat in seinem Bericht über die in Coblenz stattfindenden Gerichtsverhandlungen, den Spremberger Krawall betreffend, genau, wie zahlreiche andere Zeitungen über die Zeugenaussage des Herrn Bürgermeister Wirth zu Spremberg folgendes mitgeteilt: „Es haben in Spremberg mehrfach sozialdemokratische Versammlungen, in denen Berliner Abgeordnete gesprochen haben, stattgefunden. Vor etwa 2 Jahren trat Hasenclever als Redner auf. Ich sah mich veranlaßt, diese Versammlung wegen einer Aeußerung Hasenclevers aufzulösen. Es gelang uns nur mit Mühe, das Volk zu räumen. Als wir auf die Straße kamen, wurden wir von der Menge mit Steinen beworfen.“ — Die Leser werden durch die in dieser Form gebrachte Zeugenaussage des Herrn Bürgermeisters in den Glauben versetzt, als ob ich eine Aeußerung gethan hätte, welche die allerdings ungemein zahlreiche Versammlung derart in Aufregung gesetzt habe, daß Teilnehmer derselben dadurch zu ungeheuerlichen Schritten hingetrieben worden wären. Schon bei Verathung des Nebenstandsberichts über den Spremberger Belagerungszustand in Deutschen Reichstag, nach welchem der Herr Bürgermeister Wirth in Folge meiner Rede die betreffende Versammlung auflösen mußte, habe ich die Sache klar gestellt. Unter großer Heiterkeit des Reichstags konnte ich konstatiren, daß Herr Bürgermeister Wirth bei folgender „staatsgefährlicher“ Aeußerung: „Ich halte den Staat (nach Lassalle) nicht für einen Nachwächter, sondern —“ sich veranlaßt sah, die Versammlung aufzulösen. Ich wollte weiter fortfahren: „Sondern ich meine, daß derselbe höhere Aufgaben zu erfüllen hat, als lediglich das Eigentum zu schützen.“ Ich will dem Staate die Pflicht zuerkennen, die vom Re-

Stellbildein einzuhalten. Denn wäre sie in diesem Augenblick gekommen und man hätte es gewagt, ihm in ihrer Gegenwart weitere Schmach anzuthun — es hätte irgend ein Unglück geben müssen, dessen war er gewiß.

Aber nichts wurde von dem jungen Mädchen sichtbar. Die festgesetzte Zeit war ja auch längst vorüber und die Dunkelheit, welche allmählich hereingebrochen war, ließ ihr Kommen nicht mehr erwarten. Dennoch athmete Holmsfeld erst erleichtert auf, als sich der traurige Zug nach dem Herrenhause zu in Bewegung setzte.

Zum zweiten Male binnen wenigen Tagen hatte der Tod in das alte Gebäude seinen Einzug gehalten. Mit verstörtem Gesichtern tauschte die Dienerschaft ihre flüsternden Bemerkungen unter einander aus, und es war Keiner, der nicht das unheimliche Haus am liebsten in der nächsten Stunde verlassen hätte.

XVIII.

Doktor Ramsfeld hatte sein Abendessen noch nicht beendet, als der schreckensbleiche Bote von Brandenstein in das Gasthofszimmer trat, um ihm von dem Vorgefallenen Meldung zu machen und ihn um schleunige Rückkehr zu bitten. Vortrefflicher konnte Ueberraschung, Bestürzung und Aufregung sicher nicht dargestellt werden, als es von Seiten Ramsfeld's während der verwirrten Erzählung des Dieners geschah. Er stieß das vor ihm stehende Geschirr heftig zusammen, sprang von seinem Sitze auf, lief einige Male in dem Zimmer auf und ab und packte dann den Boten heftig an den Schultern, als müsse er sich überzeugen, daß er nicht träume, sondern wirklich einen Menschen von Fleisch und Blut vor sich sehe. Endlich aber schien er seine Fassung wieder zu gewinnen. Er griff nach seinem Rod und Hut, winkte dem Diener, ihm zu folgen und eilte hinunter auf die Straße, wo der von Brandenstein herübergelommene Wagen mit den vom rasenden Laufe dampfenden Säulen stand.

„Ich werde meine Begehe berichtigen, wenn ich wieder komme“, rief er dem verwundert heraustrretenden Wirth zu. „Jetzt vorwärts, Jürgen, auf die Polizei und dann in's Telegraphenbureau! Wir haben keine Minute zu verlieren!“

Der Wagen rasselte lärmend über das holprige Pflaster

Feuilleton.

Im Hause des Verderbens.

Kriminalroman.
Von Reinhold Ortmann.

Der Inspektor Windolf gehörte im Grunde nicht zu den klügsten Menschen; aber ob es nun das Unerhörte der Nacht war, die ihm da entgegen geschleudert wurde oder in Holmsfeld's Worten und Mienen etwas Ungewöhnliches, Verdächtig Erweckendes lag, genug, es durchzuckte ihn jäh, wie ein Blitzstrahl ein furchtbarer Argwohn und fester als zuvor packte er seines ehemaligen Vorgesetzten Arm.

„So werden Sie uns zu ihm führen!“ rief er mit harter Stimme. „Bergmann, fassen Sie diesen Herrn an dem andern Arm; aber fest! — Ich will die Verantwortung schon übernehmen!“

Holmsfeld mußte bei der Plötzlichkeit dieser Maßregel nicht wie ihm geschah. Er sah sich von den beiden kräftigen Männern ergriffen, in die Mitte genommen und nach dem Schlosse zu fortgezerrt, noch ehe er begriffen hatte, daß Windolf's Worte wirklich im Ernst gemeint gewesen. Dann aber brauste ein glühender Zorn in ihm auf und er suchte sich rückwärtslos von ihnen frei zu machen.

„Was unterstehen Sie sich, Windolf!“ rief er dem Inspektor zu. „Geben Sie auf der Stelle meinen Arm frei oder Sie werden es bereuen! — Sind Sie toll geworden, daß Sie es wagen, sich an mir zu vergreifen?“

Der Angeredete würdigte ihn keiner Antwort, sondern forcierte nur seinen Genossen auf, den Gefangenen recht sicher festzuhalten.

Ob nun dieser die Bedeutung der plötzlichen Festnahme nicht begriff, oder ob — was noch wahrscheinlicher — seine Kräfte denen Holmsfeld's nicht gewachsen waren, genug er ließ die Hand des letzteren fahren und taumelte zugleich, von ihrem kräftigen Schlage getroffen, zur Seite.

Windolf stieß einen Fluch und dann einen weithin schallenden Hilferuf aus, während er sich zugleich mit der ganzen Wucht seines Körpers auf Holmsfeld warf.

gerungstisch im Reichstage fortwährend betont wird, die Pflicht, ernsthaft Sozialreform zu treiben. — Aber noch einmal: „Ich halte den Staat nicht für einen Nachtwächter“ — ist denn dieser Ausspruch geeignet, eine Versammlung auf Grund des Sozialistengesetzes aufzulösen? — Ich selbst ging nach der Auflösung sofort weg und kann deshalb auch nicht sagen, ob es der Polizei schwer wurde, den Saal zu räumen und ob auf der Straße mit Steinen geworfen wurde; aber es haben, so viel ich weiß, an jenem Abend keine Verhaftungen stattgefunden und es ist auch keinerlei Anklage erhoben worden. — Ist aber nach der aufgelösten Versammlung doch Unruhe entstanden, so bin nicht ich daran Schuld gewesen, sondern die aus nicht genügenden Gründen erfolgte Auflösung der Versammlung.

Halle a. S., 10. November 1886.
Wilh. Hasenclever,
Mitglied des Reichstags.

Die Petition betreffs des § 152 der Gewerbeordnung (Koalitionsfreiheit) hat bekanntlich eine getheilte Aufnahme bei den Arbeitern gefunden. In Hamburg ist man entschlossen, mit vollster Energie die Sache in die Hand zu nehmen. Ganz Hamburg-Altona ist nach der bei den Reichstagswahlen üblichen Art in Reviere eingetheilt, in welchen von Vertrauensleuten eine allgemeine Hausagitation eröffnet werden soll.

Der Mannheimer Reichstagswahlkreis war bisher befaßt durch den Demokraten Kopper vertreten. Nach seinem Rücktritt gedachten seine Parteigänger den Rechtsanwalt Feder, den langjährigen Vertreter Mannheims im badischen Landtag, aufzustellen. Dieser lehnte jedoch ab und da kein anderer Kandidat aufzustellen war, so hat die Parteileitung nunmehr Wahlenthaltung beschlossen. In ihrer Erklärung heißt es: „Obgleich ein weiteres Umthun unter den Männern unseres Vertrauens angeht, die nur noch kurze Zeit während der Legislaturperiode leider erfolglos blieb, so ist damit das Bewußtsein der Stärke und Berechtigung unserer Partei keineswegs erschüttert. Dasselbe besteht in ungeschwächter Kraft fort und die im nächsten Jahr stattfindende Reichstagswahl wird uns, wie früher, unentwegt bereiten finden, den in drei aufeinander folgenden Perioden errungenen Sitz unserer Partei zu sichern.“ — An der Bereitwilligkeit zweifeln wir nicht, nach den letzten Ereignissen aber an der Möglichkeit. Der Wahlkreis dürfte nunmehr der Sozialdemokratie in die Hände fallen und nicht so leicht wieder zu entreißen sein. — Für die Stichwahl haben übrigens die süddeutschen Demokraten „noch keinen Beschluß“ gefaßt. Sollten sie am Ende gar Lust haben, dem Nationalliberalen zum Siege zu verhelfen? Den nöthigen Honig streichen ihnen die nationalliberalen Blätter allerdings schon um den Mund.

Bezüglich der Budauer Verhaftungen wird bereits abgewiegelt. Von Dynamit ist keine Rede mehr, jetzt ist es die Moskische „Freiheit“, die man bei „einigen“ Beteiligten vorgefunden haben will. Wahrscheinlich wird es auch damit nicht sein. Ferner sollen nicht 40–50, sondern nur 17 Arbeiter verhaftet worden sein. Ein Theil ist schon wieder entlassen. Wenn nur die Budauer nicht gar noch an den Belagerungszustand glauben müssen.

Die Armenlasten in Sachsen. In sächsischen Blättern erscheint gegenwärtig ein Ruf nach Unterstützung einer Petition an den sächsischen Landtag, betreffend die Uebernahme der Armenlasten durch den Staat, der u. A. von dem Landtagsabgeordneten Raben und einer Anzahl bekannter Sozialisten aus Chemnitz, Hwidau, Dresden u. unterzeichnet ist. Der Petition liegt der jährlich fühlbarer werdende Uebelstand zu Grunde, daß eine große Zahl der immer überfüllter werdenden Industriegemeinden in fast unerschwinglicher Weise die Armenlasten wachsen sehen, wogegen die rein bäuerlichen Bezirke und die kleinen Landstädte nur sehr wenig Anforderungen dieser Art haben. Es wird sogar vielfach behauptet, daß die Landgemeinden sich ihrer Ortsarmen theilweise dadurch zu entledigen trachteten, daß sie der Verarmung verfallene Ortsbewohner nach den Industrieorten oder größeren Städten senden und dort so lange aus Gemeindemitteln unterstützen, bis sie durch zweijährigen Aufenthalt den Unterstützungswohnort erlangt haben. Aber abgesehen von diesen vielleicht ziemlich zahlreichen Ausnahmefällen, steigt die Zahl der Armen ganz naturgemäß sehr bedeutend in den zahlreichen Industriedörfern und Städten und sind diese Dörfer noch schlimmer daran als die Städte. Diese Industriedörfer, und sie sind zu Hunderten im Lande vorhanden, sind in wenig Jahrzehnten aus den kleinsten Anfängen, oft kaum hundert Einwohner zählend, vielfach zu Orten herangewachsen, die die Bevölkerungszahl vieler Städte übersteigt. Dörfer, die über 5000 bis 19000 Einwohner haben, giebt es nach der letzten Volkszählung zweihundertdreißig, darunter ist Meuditz bei Leipzig mit 18824 Einwohnern das größte. Andere sind erst in den letzten Jahrzehnten buchstäblich aus dem Nichts entstanden, wie z. B. der in der Nähe Leipzigs liegende, über 7000 Einwohner zählende Ort Neustadt, von dem vor fünfzehn Jahren kaum ein Haus stand. Alle diese Dörfer haben kein Gemeindevermögen, alle Lasten müssen durch Steuern aufgebracht werden und neben den Schullasten werden die Armenlasten immer höher, weil unsere soziale Entwicklung mit Nothwendigkeit die Zerstörung und Proletarisierung der Mittel-

schichten und häufige Arbeitslosigkeit der Arbeiter herbeiführt. Auch zwingen die in den größeren Städten immer höher und unerwünschter werdenden Mieten fast alle Arbeiter und eine Menge kleiner Gewerbetreibender, sich in den Dörfern anzusiedeln. Aus allen diesen Ursachen ist die Vertheilung der Armenlasten eine sehr ungleiche und diese Ungleichheit und den damit verbundenen Druck verlangen die Petenten durch die Uebernahme der Armenlasten auf den Staat auszugleichen.

Die „National-Zeitung“, welche den ministerfähigen Nationalliberalismus mit höchster Gemandtheit vertritt, meint, die nächste Reichstagsession könne zu einem Markstein in der inneren Politik werden. Die Militärfrage würde im Vordergrund der Beratungen stehen und entweder das Centrum zu einer Spaltung veranlassen — schon 1880 entzogen sich 39 Mitglieder desselben der Abstimmung über das Septennat — oder wenn das Centrum hartgeflossen bleibe, zu einer Auflösung des Reichstags führen, die dann naturnothwendig eine Verschmelzung aller Mittelparteien herbeiführen werde. Ob die Mittelparteien als Kämpfer für das Septennat oder Aeternat große Geschäfte machen werden?

Der Herr Kommerzienrath, nämlich der bekannte Roman von Dr. Max Vogler, der unter diesem Titel erschienen ist, hält noch immer die Gerichte in Altem. Nachdem am 20. April 1885 der Strafantrag seitens der Chemnitzer Staatsanwaltschaft im Interesse des angeblich beleidigten Kommerzienrath Vogel in Chemnitz und seiner verstorbenen Ehefrau, also zugleich im „öffentlichen“ Interesse gestellt worden, ist nach der „Thür. Waldp.“ bis zum heutigen Tage, also nach Ablauf von 1 Jahr 7 Monaten und 20 Tagen die Voruntersuchung in diesem Prozeß noch immer nicht zum Abschluß gelangt! Ein Prozeß, bei dem sich das Prozeßzeugniß sowie die sämtlichen bei Herstellung desselben beteiligten Personen im Inlande befinden, und zu dessen Instruktion die Frist von fast 20 Monaten noch nicht ausgereicht hat, dürfte sicher ohne Vorgänger sein. Freilich soll den Schuldigen auch eine gründliche Justifizierung zu Theil werden und geht die Absicht offenbar dahin, sämtliche der Verbreitung des Buches überführten Personen als der Beleidigung Mitschuldige vor den Strafrichter zu bringen. Also ein Monstreprozeß in des Wortes wörtlicher Bedeutung! Zur Zeit sind die Akten zum so und so vielen Male wieder in München, um noch bezüglich eines zu Burgstädt in Sachsen wohnhaften Mitattentäters die Zahl der bezogenen Exemplare festzustellen. Umständlicher ist wohl noch nie eine kommerzienrathliche Ehre untersucht worden!

Ein neues sozialdemokratisches Blatt? Die „Frankf. Ztg.“ weiß mitzutheilen: Die schon längere Zeit an Abonnementen-Schwindsucht leidende nationalliberale „Kaiserslauterner Zeitung“ geht mit dem 1. Januar in den Besitz eines Konfessionslosen über, das dieselbe fortführen wird, jedoch wird die Tendenz eine sozialdemokratische sein.

In dem seit 16 Jahren ultramontan vertretenen Landtagswahlkreis Hünfeld-Oersfeld ist vorgestern an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Hübsam nicht der liberale Kandidat Amtsrichter Wankel in Weppers, sondern der konservative Landrath Krefeler in Hünfeld gewählt worden. Dieser erhielt 97, jener nur 64 Stimmen. Im vorigen Jahr hatte Hübsam noch mit 104 Stimmen gegen 64 gesiegt. Der Wahlbezirk liegt im Diözesanprengel des Bischofs Kopp und wird von Fulda aus beeinflusst. Die Haltung des Bischofs dem Staate gegenüber hat offenbar in den Reihen der ultramontanen Wähler Verwirrung und Unsicherheit gebracht. Man darf gespannt darauf sein, ob ihre Presse dem Ausdruck geben wird.

Schweizerischer Handelsvertrag. Die schweizerischen Blätter scheinen das Scheitern der Revisionsverhandlungen mit Deutschland nicht mehr zu bezweifeln, da sie sich bereits ernstlich mit der Frage beschäftigen, auf welche Weise die Schweiz den Zollstreit mit Deutschland am besten führen könnte. Die mächtigsten Vorschläge gehen dahin, die wichtigsten deutschen Importartikel mit einem Extrazoll von 7 pCt. des Wertes zu belegen, der Deutschland gegenüber Anwendung finden würde, sobald der Vertrag von 1881, dessen Kündigung in Aussicht genommen ist, außer Kraft getreten sein würde. Etwas komplizirt wird die Lage durch die Agitation der schweizerischen Agrarier und Kleingewerbetler, deren Deputirte vor einigen Tagen eine Versammlung in Olten abgehalten haben. In diesen Kreisen wünscht man das Scheitern der Verhandlungen mit Deutschland, um Raum für landwirthschaftliche und gewerbliche Schutzzölle zu gewinnen.

Rußland.

Eine neue Bedrängniß droht den Deutschen in den russischen Ostseeprovinzen. Wie der „Frankf. Ztg.“ aus Petersburg gemeldet wird, weil gegenwärtig dort der Kurator Kapustin des Dörptischen Lehrbezirks, um den Minister der Volksschulen für die Einführung der russischen Sprache als Unterrichtssprache in allen Mittelschulen der Ostseeprovinzen zu gewinnen. Nach Kapustins Projekt, welches nach dem Gewährsmann der „Frankf. Ztg.“ so gut wie bestätigt ist, soll eine radikale Aenderung in den betreffenden Schulverhältnissen innerhalb eines dreijährigen Zeitraumes ausgeführt werden; auch

die Frage wegen Auffrischung der Universität Dorpat ist in Erwägung gezogen.

Schweden und Norwegen.

Am 15. d. wird das von der Regierung berufene sogenannte „Arbeiterversicherungs-Komitee“ zusammengetreten, um den Entwurf, betreffend die Unfallversicherung für Arbeiter, zu beraten. Wie verlautet, beschäftigt sich eine Abtheilung des erwähnten Komitee's außerdem mit der Herstellung einer Gesetzesvorlage, betreffend die Altersversicherung, und endlich soll auch die Krankenlasten-Angelegenheit zur Beratung im Plenum des Komitee's vorbereitet worden sein.

Belgien.

Wenn auf die Thronrede entsprechende Thaten folgen, so würde auch Belgien in die Reihe der Staaten eintreten, die mit dem reinen Gehelassen gedrohen haben. Die Thronrede gesteht unumwunden zu: „Die Lage der arbeitenden Klassen ist in hohem Grade der Theilnahme werth, und sie mit ausnehmender Sorgfalt zu verbessern zu suchen, das muß die Pflicht der Gesetzgebung sein. Vielleicht hat man auf die Wirkung der formalen Prinzipien der Freiheit, die übrigens sehr fruchtbar sind, zu viel vertraut. Es ist gerecht, daß das Gesetz den Schwachen und Unglücklichen seinen besonderen Schutz angedeihen läßt.“

Die von den Arbeiterinnen aus Charleroi dem Bürgermeister Buis übergebene Amnestie-Bittschrift wurde von letzterem der Kammer überreicht. Man glaubt allgemein, daß die Annahme der Forderung der Arbeiter sehr ungewiß sei und es nur zu ausgedehnten Begnadigungen kommen werde.

Von den am Montag versammelten Delegirten der sämtlichen katholischen Vereine, deren Sitzung von dem Abgeordneten Woeste präsidirt wurde, ist beschlossen worden: 1) die Einführung von Eingangszöllen auf Weizen und Getreide bei dem Ministerium zu beantragen, 2) die Militärfrage allen katholischen Vereinen zur Prüfung und Entscheidung binnen 14 Tagen zu überweisen. Zur Beleuchtung dieses Beschlusses mögen nur die Thatfachen dienen, daß von der gesammelten Kammer-Rechten nur 12 Deputirte dem Ministerium ihre Zustimmung zur Einführung der persönlichen Dienstpflicht fundgethan, und daß die katholische Presse jedem zustimmenden Deputirten trotz des Regierungsblattes mit der Nichtwiederwahl droht.

Großbritannien.

In der „Nordd. Allg. Ztg.“ wird der Rede Lord Salisbury's über den Stand der Orientdinge eine „programmatische Bedeutung“ beigelegt; das Blatt entnimmt aus der Kritik, die der englische Premier an den bulgarischen Vorgängen übte, in Verbindung mit der von ihm aufgestellten orientalischen Interessentheorie, „daß eine ins Unbestimmte sich erstreckende Verlängerung der bulgarischen Wirren den Intentionen der britischen Politik zuwiderlaufen würde.“ Anscheinend näherte sich die Entwidlung der Zustände im Orient „der äußersten Grenze, über welche hinaus, nach Lord Salisbury's Dafürhalten, das Wiener Kabinett, und in welchem Falle dann auch das Londoner, die bisher beobachtete Referde nicht fern zu beobachten in der Lage sein würde.“ Die Bemerkungen stehen an einer sonst für unritrische Berichterstattung über auswärtige Vorgänge bestimmten Stelle des offiziellen Organs, und wenn man auch keine Kritik in ihnen suchen will, so widerspricht ihr Ton doch nicht der Annahme, daß die Bemühungen der deutschen Politik gegenwärtig mehr Berührungspunkte mit dem englischen Premier als mit den von ihm kritisirten Vorgängen in Bulgarien haben.

In der „Nation Review“, dem anerkannten Toryblatt, spricht sich ein Schriftsteller, der Philoteuton unterzeichnet, in dem aber allgemein Lord Salisbury vermuthet wird, über die Stellung Englands zu den Mächten u. A. wie folgt aus: „Das einzige unverrückbare Ziel der russischen Politik ist der Besitz Konstantinopels. Es sucht jeden dahin führenden Weg für sich offen zu halten. Rußlands Aktion in Athen hat nur den Zweck, daß England seine ungetheilte Aufmerksamkeit der Vertheidigung Indiens zuwenden und mit seiner europäischen Macht kooperiren könne, sobald es gilt, Konstantinopel zu vertheidigen. Man muß anerkennen: diese Politik ist weitestgehend in der Konzeption und wird mit Ausdauer und Muth verfolgt. Angesichts dieser Tendenzen der einzelnen Mächte muß sich der englische Staatsmann drei Fragen vorlegen: 1. Ist der Besitz Konstantinopels seitens Rußlands von irgend welcher Konsequenz für England? 2. Ist diese Konsequenz von solcher Bedeutung, daß England es unternehmen muß, und zwar mit dem Beistand seiner anderen Mächte außer jener der Türkei, die Rußen von Konstantinopel fernzuhalten? 3. Wenn dies nicht der Fall ist, können andere Mächte, und welche, zu einer Kooperation gefunden werden? Die erste Frage muß mit allem Nachdruck bejaht werden. Sollte jedoch außer der Türkei keine andere Macht zur Vertheidigung Konstantinopels sich bereit finden, so fordert es Englands Interesse, dem Vorschreiten Rußlands nicht entgegenzu-

des Städtchens dahin und Doktor Ramsfeld drückte sich tief in die Kissen.

„So ist es denn gelungen,“ murmelte er vor sich hin. „Sie werden den Burschen ja wieder laufen lassen müssen; aber es ist doch vorerst ein handgreiflicher Verdacht. Ich bin für die nächste Zukunft sicher und kann in Ruhe meine Vorkehrungen treffen. Kommt Zeit, kommt Rath!“

Eine Stunde später war der Oberstaatsanwalt in der Residenz auf telegraphischem Wege bereits von Allem benachrichtigt und eine Antwortdepesche hatte die Mittheilung gemacht, daß ein Vertreter der Staatsanwaltschaft und ein Untersuchungsrichter schon am nächsten Morgen in Brandenstein sein würden. So blieb denn hier für den Augenblick nichts weiter zu thun, und Dr. Ramsfeld zog sich, nachdem er strengen Befehl gegeben hatte, auf das Sorgfältigste über den Gefangenen zu wachen, in sein Privatgemach zurück.

„Nun vor allem an die Vernichtung dieser Papiere!“ jagte er zu sich selber, nachdem er die Thür verschlossen und die Vorhänge von den Fenstern herabgelassen hatte. „Es wird zwar vor der Hand Niemand nach dem Zeuge suchen; aber sicherer ist es, ich bringe es bei Seite!“

Er zog seine Brieftasche hervor und begann die Papiere zu durchblättern, die in derselben lagen.

„Um! Da ist ja Mancherlei, was aus der Welt geschafft werden muß! — Brandenstein's Revers — dieses umfangreiche Geständniß, das heute noch gerade im rechten Augenblick in meine Hände gekommen ist — und dann — was ist denn das — ah, der Rest des Schlafpulvers für den alten Herrn! Um! Man müßte das verbrennen! — Es wird doch wohl ein Ofen hier sein oder ein Kamin! — Wahrhaftig, nichts von Alledem! Dies Zimmer scheint nicht für eine Benützung im Winter eingerichtet zu sein! — Das verwünschte alte Nest bietet auch gar zu wenig Bequemlichkeiten! — Was soll ich thun? In einem anderen Zimmer würde man mich beobachten können, wenn ich die Papiere verbrenne! Das geht nicht — wenigstens in dieser Nacht nicht! — Ich muß die ganze Brieftasche vorläufig irgendwo verbergen, um einen besseren Zeitpunkt abzuwarten.“

— Bei mir tragen möchte ich sie auch nicht länger! Dergleichen kann man verlieren, oder es kann Einem gestohlen werden — oder es kann mir sonst etwas zustoßen, wodurch sie in fremde Hände käme. Nein, das geht nicht! Ich werde sie hier irgendwo unterbringen — in den Schreibtisch. Wer sollte sich denn unterstehen, hier zu suchen, und es ist ja auch nur für einen Tag!“

Damit hatte er die Brieftasche auch schon in einer Schublade des verschließbaren Zylinderbureaus unter einem Haufen anderer gleichgiltiger Papiere verborgen. Er drehte den Schlüssel um und barg ihn fürsorglich in seinem Portemonnaie.

„So, und nun zur Ruhe!“ dachte er. „Es wird noch ein paar heiße Tage geben, in denen man frische Kräfte gebraucht! — Bis jetzt kann ich mit mir und mit meinen Erfolgen zufrieden sein!“

Er trat mit dem Leuchter in der Hand in sein Schlafzimmer und machte Wiene, sich zu entkleiden. Ein leises Geräusch, das er hinter sich zu vernehmen glaubte, veranlaßte ihn, sich umzuwenden und, trotz seiner Kaltblütigkeit, schrak er jäh zusammen, als er in der unsicheren Beleuchtung, welche den Hintergrund des Zimmers erfüllte, die Umrisse einer weiblichen Gestalt bemerkte. Ohne sie erkannt, ohne eine Linie ihres Gesichtes oder auch nur die Farbe ihres Kleides erkannt zu haben, wußte er es im ersten Moment, daß es Juanita war, die da vor ihm stand. Sie schien sich nicht von der Stelle zu rühren und ihm selbst war die Rehle wie zugeschnürt. Er fühlte, daß der Leuchter, den er beim Lautwerden des Geräusches wieder aufgenommen hatte, in seiner Hand zitterte und er setzte ihn darum auf den Tisch zurück. Es herrschte ein sekundenlanges Schweigen und tausend unsinnige Gedanken kreuzten sich während dieser kurzen Frist in seinem Gehirn. Endlich sagte er:

„Ich habe Dich erkannt, Juanita! — Was suchst Du in diesem Zimmer? Welcher Wahnsinn konnte Dich zu dieser unerhörten Kühnheit treiben?“

Sie regte sich nicht von der Stelle und gab ihm keine Antwort, aber das Weiße ihrer weit aufgerissenen Augen schimmerte ihm aus dem Halbdunkel unheimlich entgegen.

„Was willst Du hier?“ fragte er nochmals. „Willst

Du mir wieder mit Deinen Kindereien kommen oder hast Du den Verstand verloren? — Wen suchst Du?“

„Dich — den Mörder?“
Dampf und Klanglos, wie aus einem Grabe kommend, waren ihm die drei Worte entgegen geschleudert worden und er prallte vor ihnen zurück, wie vor dem Anblick einer Schlange, obwohl nichts von Juanita's gewöhnlicher Leidenschaftlichkeit in ihnen gelegen hatte.

„So ist denn wirklich der Wahnsinn über Dich gekommen!“ stieß er hervor, ohne sein Entsetzen ganz verbergen zu können. „Aber ich will Dich unschädlich machen, und nicht umsonst sollst Du Dich in meine Hände gegeben haben!“

„Glaubst Du, auch mich tödten zu können? — Da hättest Du Dich verrechnet!“

„Dah! — Ich denke nicht daran! Aber es giebt andere Mittel! — Berräth Dein Benehmen, Dein Einbringen an diesen Ort, Dein unsinniges Geschwätz nicht Wahnsinn genug, um Dich in's Irrenhaus zu bringen, auch ohne daß ich nur ein einziges Wort hinzufüge?“

„Damit schreckt man Kinder! — Aber höre mich an!“ Sie trat hervor und blieb dicht vor ihm stehen, ihm fest in's Gesicht sehend.

„Du hast mich auch diesmal überlistet! Ich habe Dich nicht überwachen, ich habe nichts verhindern können von dem, was Du hier gethan! Aber ich weiß, was Du gethan hast; ich weiß, daß es auch Dein Werk ist, was in dieser Nacht geschehen, daß man hier einen Unschuldigen gefangen hält. Jetzt war es an mir, zu handeln. Ich bin unbemerkt in das Zimmer gelangt und habe mich hinter diesem Vorhang verborgen gehalten, um Dich zu erwarten.“

„Nun, und? Der Zweck dieses seltsamen Besuchs?“

„Du wirst dafür sorgen, daß man den unglücklichen jungen Mann freiläßt, noch in dieser Nacht!“

„Wie sollte ich denn das anfangen? — Er steht unter dem bringenden Verdachte eines furchtbaren Verbrechens.“

„Eines Verbrechens, das Du begangen hast!“

„Du bist toll, Juanita! — Ich war bis heute Nacht

treten; nur müßte England, ohne sich mit Rußland in un- mittelbaren Kontrakt zu bringen, solche Maßnahmen ergreifen, welche den Besitz Konstantinopels für Rußland ganz werthlos machen würden, insofern nämlich der Eingang vom Marma- meer ins Mittelmeer in Frage kommt. Auch andere Kompen- sationen, die Jedermann erathen kann, könnten sichergestellt werden. Allein es dürfte sich doch im äußersten Falle eine zur Kooperation bereite Macht finden. Die Schlussfolgerung ist nun die, daß Englands Allirte nur Deutsch- land, Oesterreich-Ungarn und die Türkei sein können; da aber Deutschlands Bundesgenossenschaft nur eine be- schränkte sein kann, so lange es mit Frankreich die Rechnung nicht abgeschlossen und Frankreich seinerseits abzurechnen sich weigert, so liegt hauptsächlich in Oesterreich-Ungarn die Entscheidung, wie und wann, ob durch einen Krieg oder auf diplomatischem Wege Rußland in Europa halt zu- gefahren werden soll. England wird wohl daran thun, mit Oester- reich-Ungarn das engste Einvernehmen zu pflegen, denn das Wohlwollen Deutschlands wird diese beiden Mächte stets be- gleiten, so sehr auch der Schein auf das Gegentheil hinweisen sollte. Ueberdies muß England erwägen, ob es nicht, da einmal der Krieg mit Rußland ausgefochten werden muß, besser ist, Rußland in Konstantinopel oder Kleinasien zu begünstigen, wo es Allirte haben kann, als in Zentralasien, wo es nur auf sich selbst angewiesen ist.

Spanien.

Das Journal „Resumen“ meldet, die Regierung habe ihre Gegner im Verdachte, daß sie vor Eröffnung der Cortes einen revolutionären Versuch beabsichtigen.

Balkanländer.

Ueber den von der Sobranje zum Fürsten von Bulgarien erwählten Prinzen Waldemar von Dänemark bringen die Blätter folgende Personalnotizen: Prinz Waldemar, das jüngste Kind des dänischen Königspaares, ist 28 Jahre alt. Sein Name als Nachfolger des Fürsten Alexander tauchte zuerst nach der Moskauer Krönung auf, bei welcher Fürst Alexander von Bulgarien vor dem Baren er- schien, aber einen sehr wenig gnädigen Empfang fand. Ge- legentlich der bekannten Familienzusammenkunft zu Kopenhagen im Jahre 1883, bei welcher auch Gladstone zu Gast war, wurde die Kandidatur des Bruders der russischen Kaiserin mit großem Nachdruck in den Blättern gemeldet, welche intime Notizen über jene Zusammenkunft brachten. Nach dem Berliner Vertrag bedarf die Fürstenwahl in Bulgarien der Zustimmung aller Großmächte. Rußland hat bekanntlich von vornherein er- klärt, daß es die Sobranje, welche die Wahl vollzogen hat, nicht als zu Recht bestehend erachte, weil sie nicht frei gewählt sei; wahrscheinlich wird es aber die ihm angenehme Wahl doch gutheissen.

Die „Köln. Stg.“ schreibt merkwürdig scharf gegen die russischen Intriquanten und Verschwörer in Bulgarien. In einer Korrespondenz aus Timowa heißt es: In Sofia, Bana, Ruschka, Burgas haben wir russische Konsulate, die von allen diplomatischen Vorrechten Gebrauch machen, die von den Bulgaren mit äußerster Sorgfalt gegen alle Verletzungen behütet werden und die zu gleicher Zeit kein anderes Bestreben kennen, als alles Bölkerecht mit Füßen zu treten und gegen die Regie- rung, bei der sie beglückt sind, Verschwörungen und Revol- utionen anzusetzen. Sobald dann ihre Helfershelfer von der rechtmäßigen Regierung verhaftet und zur Rechenschaft gezogen werden, legen sie sich aber ins Mittel und verhindern die Ver- handlung von Menschen, die in allen anderen Ländern kurzer Hand aufgehängt werden würden. Und dabei magt man zu sagen, daß man die bulgarische Regierung für die Aufrecht- haltung der Ruhe verantwortlich macht! Wenn die Bulgaren die russischen Konsuln aus dem Lande jagen dürften, so würde in Bulgarien eine Ruhe herrschen, wie in Köln, und niemand würde daran denken, sich zu empören. Die neueste Revolution in Burgas ist geradezu unerhört. Im Mai dieses Jahres hat der russische Hauptmann Radolow den Befehl erhalten, den Fürsten Alexander bei Burgas aufzusuchen oder zu er- morden. Man kennt auf Heller und Pfennig die Summe, die zu diesem Zweck angewiesen worden. Aus Montenegro ließ man Banden kommen, denen die montenegrinische Gefand- schaft in Konstantinopel harmlose Pässe ausstellte, man gewann die russische Dampfschiffahrtsgesellschaft — und als der Plan verrathen wurde, nahm sich das russische Konsulat der Ver- brecher an und widerlegte sich auf Grund der Kapitulationen ihrer Verhaftung. Als schließlich die Beweise allzu erdrückend wurden, sagte der russische Generalkonsul ganz einfach: „Ent- weder ihr laßt unsere Halsabschneider frei oder wir besetzen Bulgarien.“ Die Bulgaren gaben nach, Radolow, die monte- negrinischen Priester Schismanow, Kolajew und wie das Ge- schickel noch heißt, wurden der Freiheit wiedergegeben und schwärmten sofort nach allen Orten aus, um Banden anzu- werben und neue Verbrechen vorzubereiten. Nachdem die Russen keine Bulgaren mehr fanden, die dem Klang des Huhls ge- horchten, haben sie jetzt ausländische Banden ge- wonnen und mit montenegrinischen und griechischen Sold- nern Burgas überfallen. Es war in Burgas wie in Sofia:

mittag in der Stadt. Als ich fortfuhr, war Brandenstein frisch und gesund.“

„D, daß Du es schlaue angefangen, daran zweifle ich nicht! Aber Du weißt so gut wie ich, daß dieser Holmsfeld unschuldig ist an dem Tode des Barons! Du mußt für seine Befreiung sorgen!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Ueber die Klaque der Wiener Hofoper plaudert das offiziöse Wiener „Freundenblatt“ folgendes aus: „Das Solo- personal der Hofoper setzt sich aus 15 Sängern, 18 Sängern und 10 Mitgliedern des Ballets zusammen; je nach ihren Vogen zahlen diese 43 Mitglieder dem Klaqueur monatliche Be- träge von 5 bis 50 Gulden. Wenn man als Durchschnitts- sänger per Kopf 20 fl. annimmt, was der Thatsache entsprechen dürfte, so bezieht der Chef der Klaque ein monatliches Ein- kommen von über 800 fl., das macht im Jahre 10.000 Gulden. Vor kurzer Zeit soll der Chef der Klaque von den kleinen Er- sparnissen seines Einkommens eine Besingung in Ungarn erworben haben. Es ist ein offenes Geheimniß, daß ein Sänger, der erst vor Jahresfrist sich ins Privatleben zurückgezogen hat, nach- dem er 34 Jahre hindurch eine Fiedle des Instituts und ein ausgesprochener Liebhaber des Publikums gewesen, komplet im Banne der Klaque stand und daß ein ansehnlicher Theil seiner großen Gage in ihre Hände wanderte. Für einzelne Mitglieder ist es beinahe eine Unmöglichkeit, sich der Klaque zu entziehen. Es müßten alle Künstler einmüthig zusammenstehen und die Klaque nicht bezahlen und somit verabschieden, nur dann ließe sich das Uebel mit Erfolg bekämpfen. Mögen die ersten Kräfte der vornehmen Institute den Anfang machen, die Klaque sich abzugewöhnen; sie werden ihre Künstlerrechte wahren und oben- drein Geld ersparen.“

Warum Herr Schwabert kein Engagement bekommen kann. Wie „Banquo's Geist“ trotz mifglückten Auftretens doch zum glänzenden Erfolge einer Macbeth-Vorstellung in einem bayerischen Städtchen beitrug, davon erzählt ein stellen- loser Schauspieler in den Münchener „Neuesten Nachrichten“ folgendes: „Ich spielte Banquo, den ersten und zweiten Wörder, den Arzt, den Banquo und noch ein paar schottische Gole; die anderen Rollen waren gleichfalls gewissenhaft ver-

der Abschaum der Bevölkerung fand Unterkunft in den „Hotels zum russischen Kaiser“ und die kaiserliche Flagge von Rußland deckte nicht nur Verschwörer, sondern gemeine Ver- brecher.

Amerika.

Die Arbeiterpartei in New-York beabsichtigt nach einem Telegramm der „Times“ aus Philadelphia, eine Nationalpartei zu bilden und Henry George, den durchgefallenen Bürger- meisterkandidaten als Präsidentschaftskandi- daten für die Wahlen von 1888 aufzustellen. Vorläufig hat wohl seine Wahl keine Aussicht, aber die anderen Parteien, die Demokraten und die Republikaner, gelangen dadurch in ein ganz anderes Verhältnis zu einander.

Gerichts-Zeitung.

Ein zweiter Fall Saarbaum? Die Arbeiten des letzten Naturforscher-Kongresses, insbesondere die für gerichtliche Medizin, haben für einen roegen Gattenmörder zum Tode verurtheilt, zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigte Person ein überraschend hoffnungsvolles Resultat erzielt. Am 13. November 1876 wurde der Apotheker Wladislaus Speichert zu Romst von dem Schwurgericht zu Meseritz in Folge des mit 7 gegen 5 Stimmen gefällten Wahrspruchs der Geschworenen, dem der Gerichtshof beirath, für schuldig befunden, im Mai 1875 seine Ehefrau durch Verbringung von Gift (und zwar von Arsenik) mit Ueber- legung getödtet zu haben. Dieses Urtheil stützte sich haupt- sächlich auf die Gutachten des im Jahre 1879 verstorbenen Professor Dr. Sonnenschein, des Kreiswundarztes Dr. v. Za- grodski, des damaligen Kreisphysikus, jetzigen Geh. Rath Professor Dr. Koch und Medizinalraths Dr. Wolff aus Berlin. Professor Dr. Sonnenschein hatte in den von ihm untersuchten Theilen der Leiche der Frau Speichert, welche etwa ein Jahr nach ihrer Beerdigung ausgegraben worden und in mumifizirtem Zustande gefunden worden ist, eine Spur von Arsenik entdeckt, auf Grund welcher Thatsache hin er den sicheren Schluß zog, daß der Verstorbenen Arsenik beigebracht worden ist, welches ihren Tod zur Folge gehabt hat. Die medizinischen Gut- achten bauten auf diesen Anspruch und namentlich auf die Thatsache hin, daß die Leiche mumifizirt war, ihre Ansicht auf, daß, obgleich die Krankheitserscheinungen nicht darauf hin- deuteten, eine Arsenikvergiftung vorliege. Der Angeklagte hatte bereits im Termin auf das Allereinstimmigste die Richtigkeit der Sonnenschein'schen Analyse bestritten und verlangt, daß andere Leichenstücke von einem anderen Chemiker untersucht würden; der damalige Gerichtshof lehnte dies aber mit Rücksicht auf Sonnenschein's unumstößliche Autorität ab. Der Verurtheilte wanderte, als die Todesstrafe in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt worden war, in die Strafanstalt zu Cronthal, in welcher er sich noch heute befindet. Aus dieser heraus wanderte er sich an bedeutende Chemiker mit der Bitte um Prüfung des Sonnenschein'schen Verfahrens bei der Untersuchung und dessen Gutachtens. Unterm 28. April 1882 gab der Medizinalrath Professor der Chemie an der technischen Hochschule zu Braun- schweig Dr. A. Otto in einem eingehend motivirten Braun- schweig sein Urtheil dahin ab, daß das Sonnenschein'sche Verfahren keinen sicheren Schluß darauf zulasse, daß die gefundene Spur von Arsenik sich in den Leichenresten befunden habe; er er- klärte es vielmehr für sehr wahrscheinlich, daß diese Spur durch das aus Schwefeleisen gezoogene Schwefelwasserstoffgas in die Untersuchungsgegenstände hineingebracht worden sei. Das auf dieses Gutachten hin gestützte Wiederaufnahmegesuch des Verteidigers Rechtsanwalt Dr. v. Nagzowski in Posen wurde vom Landgericht zu Meseritz als unzulässig zurückgewiesen, ebenso die dagegen ein- gelegte Beschwerde vom Oberlandesgericht zu Posen, obwohl da- mals bereits die Oberstaatsanwaltschaft im Interesse der Auf- klärung dieser Sache die Erhebung der beantragten neuen Ver- weite anheingestellt hatte. Ein Jahr später hatte ein Bruder des Verurtheilten die Bekanntschaft des hiesigen gerichtlichen Chemikers Dr. Karl Bischoff gemacht und diesen für die Sache interessiert. Auch dieser wohlrenommirte Sachverständige gelangte aus der Prüfung der ganzen Sache zu dem gleichen Resultat, wie sein Braunschweiger Kollege Dr. Otto, und Rechtsanwalt Dr. Ph. Fränkel in Berlin unternahm es, einen erneuten Wiederaufnahme-Antrag einzureichen. Demselben gelangten Mit- theilungen über diesen Prozeß in die Presse, und es wird noch bekannt sein, wie zahlreichen Angriffen die Dr. Otto und Bischoff, die ohne jedes Verschulden in diese Sache hinein- gezogen waren, ausgesetzt worden sind. Auch dem zweiten Wiederaufnahme-Antrag wurde seitens der Gerichte der Erfolg verweigert, obwohl namentlich in der Beschwerdefchrift nichts weiter verlangt war, als daß eine Erhumierung der Leiche angeordnet und dieselbe nochmals auf Arsenik hin untersucht würde. In- zwischen beschäftigte sich Geh. Rath Professor Dr. Piman mit diesem so merkwürdigen Fall. Da er ihn für überaus wichtig erachtete, brachte er ihn auf dem letzten Naturforscher-Kongress in der Sektion für gerichtliche Medizin zur Sprache, und sein vor einem gefüllten Auditorium von medizinischen Autoritäten gefälltes Urtheil war für die früheren Gutachten, daß aus der Mumifizirung der Leiche auf eine Arsenver-

theilt. Die Vorstellung war gut besucht; die ersten Akte gehen zur Zufriedenheit vorüber und es kommt die Bankettstunde. In der Mitte der Bühne sieht ein gedekter Tisch mit drei zinner- nen Bechern und einem Blumenstrauß. An der Langseite der Tafel hatte die Lady Play genommen, der Stuhl neben ihr ist leer, dort ist bereits die Verfertigung offen, aus welcher ich als Banquo's Geist emporspringen soll. An der einen Ecke des Tisches, neben der Direktorin, sitzt der Lord Lennox, an der anderen Ecke der Lord Koffe. Die Lady macht ihr liebens- würdigstes Gesicht und mahnt jetzt den Gemahl, sich mit den Gästen zu beschäftigen. Ich stehe bereits unten auf dem Brett, bei mir ist der „Schorf“, des Direktors 16jähriger Sprößling, der die Funktion eines Insipienten versteht, und an der Maschine steht ein Kollege mit dem Hausknecht unseres Wirths- hauses. Jetzt beginnt droben Macbeth: „Nun denn, der Ge- lust folg' ein gut Verdammt — Und Wohlgedeh!“ Beim letzten Wort sagt der aufmerksame „Schorf“ unten: „Laßt ihn aus!“ und nun geschah das Schreckliche. Man hatte vergessen, das riesige Gegengewicht vor der Zauber- vorstellung zu entfernen und durch ein meinen 120 Pfund entsprechendes Gewicht zu ersetzen. Als daher die beiden Maschinen die Maschine in Bewegung setzten, riß mich das furchtbare Gewicht mit einer Gewalt in die Höhe, daß ich geglaubt habe, es ginge direkt in den Himmel hinauf. Wie der Blyg erschien ich auf der Bühne, daß mir der Athem aus- ging; frachend schnappt das Brett ein, schnell mich hoch in die Höhe nach vorwärts über den Tisch, ich erwische die Direktorin an ihrem falschen Kopf, streiche mit dem rechten Arm dem Macbeth die Krone sammt der Perrücke herunter und liege end- lich wie ein geprellter Frosch vor der Kampe beim Souffleur- kasten, höhnend und schweißstriefend. Der Direktor hatte ge- schwind noch den Tisch gehalten, der auch umgefallen wäre, die Lords saßen todtenbleich auf ihren Stühlen, und die Lady schrie gerade hinaus: „Vorhang runter!“ brüllte der Direktor. Das Publikum war anfangs ganz pass, dann aber ging ein Spektakel los, wie ihn noch kein Theater erlebt hat. „Bravo, raus, da capo“, so schrie es auf allen Bänken, und ein uner- messlicher Jubel durchbrauste das „Haus“, vermisch mit allge- meinem Fußgetrampel. Als der Vorhang gefallen war, wollte ich mich ächzend erheben. „Ich bitt' Ihna, bleibens liegen, Dr. Schwabert!“ bat der Direktor dringend, „das giebt ein prächtiges Tableau und den schönsten Schluß, Schorf“, zünd' s bengalische Feuer an!“ Und unter bengalischer Beleuchtung erhob sich noch drei Mal der Vorhang und ich mußte unter Schmerzen ruhig liegen bleiben. Zum Glück hatte ich nichts

gistung zu schließen sei, geradezu vernichtend. Nach zahlreichen wissenschaftlichen Erfahrungen kommen aus anderen Ursachen erheblich mehr Mumifizirungen von Leichen vor, als durch Vergiftung mit Arsen. Alsdann wiesen auch die Krankheitserscheinungen durchaus nicht auf eine solche Vergif- tung hin. — Zu unserer großen Freude erfahren wir nun, daß ein neuer Versuch des jetzigen Verteidigers Rechtsanwalt Dr. Pailiant in Bromberg, wenn zwar auch erst in der Beschwerde- instanz, die Sache zur Wiederaufnahme zu bringen, den erhoff- ten Erfolg gehabt hat. Das Oberlandesgericht zu Posen soll die Wiederaufnahme für zulässig erachtet haben; denn es findet nächsten Montag, den 15. d. M., in Boms die nochmalige Ausgrabung der Leiche der Frau Speichert statt, und zwar im Beisein des Geh. Medizinalrath Dr. Koch, des Geh. Medizinal- rath Professor Dr. Piman, des Geh. Medizinalrath Dr. Wolff, des Dr. Carl Bischoff aus Berlin, des Professors der Chemie, Direktors des chemischen Instituts der Universität zu Breslau, Dr. Loewig, des Kreisphysikus und des Kreiswundarztes zu Boms. Es soll festgestellt werden, ob die Mumifizirung der Leiche noch besteht und ob sie aus der Todendeschaffenheit oder in Folge einer Vergiftung entstanden ist, ferner sollen noch, wenn möglich, von der Leiche zu entnehmende Theile nach dem Vorhandensein von Giften untersucht werden. — Wir werden über das Resultat seiner Zeit berichten.

Das Reichs-Versicherungsamt begann am Montag Vor- mittag eine neue Spruchperiode behufs endgültiger Rechtsprechung in Unfallversicherungs-Angelegenheiten. Der Gerichtshof ist ge- bildet aus dem Präsidenten des Reichs-Versicherungsamtes Böttcher als Vorsitzendem, zwei Regierungsräthen, zwei Kammer- gerichtsräthen (die zugleich als Referenten fungiren), den Ver- tretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer und einem Protokoll- führer. Von den zur Entscheidung vorliegenden Fällen sind von besonderem Interesse: 1. Eine Klage des Militärkapitän um Aufhebung des Erkenntnisses des Schiedsgerichts des 10. Armeekorps zu Karlsruhe, durch welches dem von der Verwaltung der Burg Hohenzollern zum Kleinmachen von Holz und Sägen gegen wöchentliche Abzahlung angestellten Arbeiter Otto Dailer die seinem bisherigen Verdienste entsprechende volle Rente von 4.80 Mark wöchentlich zugesprochen worden ist. Dailer befand sich bereits 25 Jahre in seiner Stellung auf der Burg und nahm, da er zu weit ab wohnte, sein Mittagessen täglich in der Restauration ein, welche sich auf der Burg selbst befindet. Am 11. Oktober 1885 hatte er das Unglück, auf dem Wege von der Restauration, wo er sein Mittagbrod eingenommen hatte, auszugleiten und den linken Oberschenkel zu brechen. Nach ärztlichem Attest ist er seitdem als dauernd erwerbsunfähig zu erachten. Das Schieds- gericht hat seiner Entscheidung den Umstand zu Grunde gelegt, daß D., weil er sein Arbeitsterrain nicht verlassen habe, bereits nach Verlassen der Restauration als im Verufe thätig zu erachten gewesen und entgegen der gesetzlichen Bestimmung auf eine wöchentlich zahlbare Rente erkannt, weil dem D. sein Lohn wöchentlich gezahlt worden sei. Die Beeresverwaltung hat hiergegen eingewendet, daß der Unfall innerhalb der dem Ver- legten zugesandenen Mittagspause geschehen, also nicht als ein Unfall im Verufe zu erachten sei. Das Reichsversicherungsamt erkannte auf Bestätigung des Erkenntnisses mit der Maßgabe, daß die Rente nicht wöchentlich, sondern monatlich mit 37,30 M. von der 14. Woche des Unfalles an zu zahlen sei. 2. Der Ar- beiter Jungmann von Mörsfelde klagt gegen die Hefen- Nassauische Bauergewerkschaftsgesellschaft, weil er bei den Betonarbeiten an einem Volksschulhausbau zu Frankfurt a. M. Schwielen an den Händen erhalten habe, deren eine in Eiterung übergegangen sei, wodurch eine Steifheit der inneren Handfläche hervorgerufen worden. Jungmann ist in allen In- stanz, gestern auch vom Reichsversicherungsamt, mit seinen Ansprüchen abgewiesen worden. Eine Stelle aus der Ent- scheidung des Schiedsgerichts, welche auch der Entscheidung des Reichsversicherungsamtes zu Grunde gelegen zu haben scheint, lautet: „Unter Betriebsunfälle fallen begreiflich nicht solche Einwirkungen auf den Körper des Arbeiters, wie sie der Betrieb des betreffenden Gewerbes in höherem oder geringerem Grade regelmäßig mit sich zu führen pflegt. Vielmehr sind es die dem Betriebe eigenthümlichen besonderen Gefahren, gegen welche das Gesetz dem Arbeiter Sicherheit verschaffen will, und es ist unter einem Betriebsunfall ein den regelmäßigen Gang des Betriebes abnormes Ereigniß zu verstehen. Nur als Folge eines regelmäßigen Betriebes aber stellt es sich dar, wenn die Hand eines Arbeiters durch den fortgesetzten Gebrauch einer Schippe schwielig wird. Es begreift dies keinen Unfall in sich, sondern ist bedingt durch die mehr oder weniger dazu geeignete Beschaffenheit der Hand und der Handfläche.“

Soziales und Arbeiterbewegung.

Anarchistisches. Verschiedene schweizer Blätter, Blätter der bürgerlichen Parteien, wie der Berner „Bund“ und die „Zürcher Post“, theilen aus den Verhandlungsbüchern der Chigauer Anarchisten Stellen mit, die in ihrer Schlichtheit von großer Wirkung sind und es wohl begreiflich erscheinen lassen, daß selbst die sozialistenfeindlichen „Ritter der Arbeit“, 700 bis

gebrochen; der Direktor führte mich selbst in mein Zimmer, drückte mir warm die Hand und sagte: „Schlafen's wohl, Herr Schwabert!“ Ob ich wohl ge- schlafen habe! Die ganze Nacht kein Auge zugethan, und am andern Morgen drinnen gelegen wie gerädert, mein Körper spielte in allen Farben. So gegen 9 Uhr klopfte es. „Herein!“ wimmerte ich, und es erschien der Direktor. „Guten Morgen, Herr Schwabert!“ sagte er schmunzelnd. „Wie geht's, können's heut aufretren?“ — „Wird kaum geben, Herr Di- rektor!“ antwortete ich. „Ich bin ja ganz zusammengefallen.“ „Was geben's denn?“ — „No, natürlich den Macbeth!“ sagte der Direktor, ganz unmutig, ob solch unmotivierter Frage. „Und ich soll wieder so in die Höh' fliegen?“ fragte ich jornig. Schlumpf nickte lächelnd. „Nur noch fünf Mal, Herr Schwa- bert!“ sagte er bittend, „dann sind wir für die ganze Saison geborgen. Ich habe schon den Zettel anschlagen lassen, in einer Stunde ist ausverkauft.“ — „Nicht um eine Million!“ schrie ich wüthend. — „Gehen's zu, Herr Schwabert!“ sagte der Di- rektor sanft, „schauen's ich gebe Ihnen 30 Mark Vorschuss auf die Aprilgage, und wir haben jetzt erst Februar. Gelten's, Sie thun mir den Gefallen?“ Mir kam ein Gedanke. „Ja, Herr Direktor, ich thu's, aber nur die 30 Mark her!“ Der Di- rektor zahlte mir das Geld auf den Nachttisch und verließ händeringend mein Zimmer. Ich aber habe mich eine Stunde später, als Alles bei der Probe im Theater war, mit der Post- chaise aus dem Staube gemacht und mit dem Vorschuss in einer andern Stadt meinen geschundenen Körper gepflegt. Sehen's, der Keel hat mich als kontraktbrüchig auscheiden lassen, weil ich nicht Hals und Bein als Banquo's Geist brechen wollte, und das ist die Geschichte, warum ich kein Engagement bekomme.“

Die Lournure in der Bratröhre. Große Heiterkeit ent- stand kürzlich unter den Gästen einer Bierwirtschaft in Wür- zburg. Die Kellnerin hatte zum großen Spah der Gäste ihren weitaustrahenden Hinterbücker verloren und steckte denselben rasch beiseite. Am anderen Tage, als der Ofen geheizt wurde, gab es einen infernalischen Qualm und einen Geruch, gegen den Pech und Schwefel noch als Wohlgerüche zu betrachten sind. Man glaubte, es sei ein Brand ausgebrochen, säberte überall herum und öffnete endlich auch die Ofendröhre — da fand sich denn ganz verlobt die schmerzlich gesuchte Lournure der Kellnerin. Nur ein paar angeklohte Pümpferfedern zeugten von der ehemaligen Pracht.

800 000 Bürger vertretend, auf ihrem Kongress energisch die Begründung der Verurtheilung verlangten. So äußerte Georg Engel: „Als ich im Jahre 1872 Deutschland verließ, weil es mir dort nicht mehr möglich war, meinen Unterhalt zu erwerben, begab ich mich nach den Vereinigten Staaten, die mir von allen Seiten so hoch gepriesen wurden. Als ich in Philadelphia landete, schlug mir mein Herz im Busen bei dem Gedanken, jetzt in einem freien Lande zu leben, und ich gelobte mir, ein guter Bürger dieses Landes zu werden, wobei ich mir selbst dazu Glück wünschte, daß ich meine alte Heimath verlassen hatte, wo ich keinen Erwerb mehr finden konnte. . . Ich habe in diesem reichsten und freiesten Lande der Welt mit meinen eigenen Augen gesehen, daß sich hier Proletariat befinden, welche von jeder gesellschaftlichen Ordnung ausgeschlossen sind; ich sah hier menschliche Wesen, welche, um nicht Hungers zu sterben, ihre Nahrung aus Spülküchern herausfischten, welche auf der Straße standen. Ich habe in den täglichsten Zeitungen gelesen, daß in diesem glorreichen Lande Leute verurtheilt sind, Hungers zu sterben, so daß ich es bereute, meine Heimath verlassen zu haben und mich fragte, wie es möglich sei, daß solche traurige Verhältnisse hier herrschen könnten. Ich wandte meine Aufmerksamkeit dann den politischen Verhältnissen dieses Landes zu und ich entdeckte dabei, daß hier dasselbe System wie in Deutschland herrschte. Das veranlaßte mich, die soziale Frage zu studieren. Als ich im Jahre 1878 von Philadelphia nach Chicago überfährte, hoffte ich mir hier leichter meinen Unterhalt erwerben zu können; darin täuschte ich mich aber, denn ich machte die Entdeckung, daß es für einen Proletariat gleichgültig sei, ob er im Osten oder Westen lebe. Ich verschaffte mir die Werke sozialistischer Schriftsteller, wie Henry George und anderer, und erkannte aus diesen die Ursachen der traurigen Lage des Proletariats. Ich beschrieb mich nun, meinen Pflichten als Bürger nachzukommen, indem ich mich der Politik zuwandte. Aber auch in dem Glauben an die amerikanische Wahlfreiheit sah ich mich getäuscht. Die Proletariat waren nicht im Stande, frei zu stimmen und ehrliche Beamte zu wählen, noch waren sie in der Lage, ihr Loos durch den Stimmkasten zu verbessern.“ — Das trostlose Gefühl, nichts erreichen zu können, scheint Engel dann dem Anarchismus zugeführt zu haben. — Fielden bestritt wie Engel, daß er zur Ermordung von Personen aufgereizt und irgendwie Gewalt angewendet habe. Er habe nie, erklärte er, Dynamit gesehen. Fielden schloß seine Rede: „Ich will den Staatsanwalt nicht beschuldigen, daß er mit Absicht falsche Bezeugen gegen uns vorgebracht hat, ich will auch sonst nichts sagen, um mein Leben zu retten. Aber ich bin es meiner Ehre schuldig, zu erklären, daß ich seit meinem achten Jahre stets gearbeitet habe, daß ich niemals einen Cent für meine agitatorische Thätigkeit erhielt und daß es Niemanden in der Welt giebt, der Samuel Fielden nachsagen könnte, daß er sich auf Kosten der Wahrheit erkaufen oder bestechen ließ.“

Krankenversicherung der landwirthschaftlichen Arbeiter. In der vorgestrigen Sitzung des Landes-Deconomie-Kollegiums beantragte der Referent, Graf Büdler-Schadlau, folgende Resolution, betreffend Ausdehnung der gesetzlichen Krankenversicherung auf landliche Arbeiter: „Das L.-D.-K. hält I) den Erlass eines Landesgesetzes, betreffend die Einführung der obligatorischen Krankenversicherung für die in land- und forstwirthschaftlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter für dringend geboten und empfiehlt 2) in diesem Gesetze unter Aufhebung der abweichenden Bestimmungen der jetzt geltenden zahlreichen Gesetze- und Dienstbotenordnungen auch Bestimmungen zu treffen über die Pflichten der Dienstherren dem landwirthschaftlichen Gesinde gegenüber in Bezug auf die Fürsorge für dasselbe im Falle unverschuldeter Erkrankung. Das zu erlassende Gesetz soll sich bezüglich der Organisation des Krankenwesens möglichst an die kommunalen Verbände anschließen und besondere Krankenkassen für jede Provinz unter Leitung des Provinzialausschusses mit Sektionen für jeden Kreis, Melde- und Zahlungsstellen in jeder Gemeinde oder wenigstens in jedem Amtsbezirk einrichten.“ In der Hauptsache schließt sich der Referent v. Bamberg-Klemerstein diesen Anträgen an. Falls das Kollegium diese, den Wünschen des landwirthschaftlichen Ministers entsprechenden Vorschläge annimmt, ist zu erwarten, daß eine bezügliche Vorlage dem Landtage in der nächsten Session zugehen wird.

Zur Berliner Buchdruckerbewegung. Wir haben gestern kurz mitgeteilt, daß die Schriftsetzer und Maschinenmeister der Sittenfeld'schen Buchdruckerei, Mauersfr. 63—65, in einer Stärke von ca. 100 Mann die Arbeit niedergelegt hätten; wir wollen heute des Näheren darüber berichten. Wie unsern Lesern noch erinnerlich sein wird, war schon vor 4 Wochen das Personal genannter Druckerei genöthigt, zu dem Mittel der Arbeitseinstellung zu schreiten, einmal wegen Differenzen bezüglich der Bezahlung der Minimal-Seyer, sodann wegen Kündigung eines Vertrauensmannes des Personals, der bereits seit ca. 10 Jahren im Geschäft thätig war, endlich wegen Androhung von Entlassung mehrerer anderer Mitglieder des Druckerei-Personals. Es wurde eine Einigung erzielt und das Personal nahm die Arbeit wieder auf. Bei dieser Gelegenheit erklärte der Vertreter des Prinzipals und Direktor des Geschäfts auf Ehrenwort, daß er Niemand die Arbeitseinstellung nachtragen werde und nur dann Entlassungen erfolgen würden, wenn Arbeitsmangel eintreten sollte. Nach etwa einer Woche legte das Geschäft dem Personal eine Liste vor, in die jeder Einzelne nach seiner freien Uebersetzung eintragen sollte, ob er mit oder ohne Kündigung im Geschäft arbeiten wolle. Die überwiegende Mehrzahl der Gehilfen schrieb „ohne Kündigung“. Damit war das Geschäft jedoch nicht einverstanden, es erklärte vielmehr, daß ein Theil des Personals „mit Kündigung“ arbeiten müsse, ohne indessen diesen Theil näher zu bezeichnen. Die Vertrauensmänner verhandelten nun mit dem Geschäft hierüber und es gingen dieselben schließlich auf den Vorschlag des Geschäfts ein: dem Personal zu empfehlen, statt des „ohne Kündigung“ nunmehr „mit Kündigung“ zu schreiben, vorbehaltlich dessen, daß das Geschäft in acht Tagen diejenigen bezeichnen werde, welche von da ab „ohne Kündigung“ stehen sollen. Auch bei dieser Gelegenheit wurde seitens des Direktors auf die Frage, ob die event. Kündigung auch eine Entlassung involvierte, mit einem sehr entschiedenen „Nein“ geantwortet. Ein Theil des Personals kam nun dem Wunsche des Geschäfts nach, während ein anderer Theil erklärte, daß es nicht in der Lage sei, einem solch unwürdigen Spiel mit sich statt zu geben — heute zu schreiben „mit Kündigung“, um sich morgen vom Geschäft kündigung zu lassen. Weitere acht Tage vergingen, ohne daß das Geschäft nach irgend einer Richtung sich dem Personal gegenüber äußerte, bis am Sonnabend die Entlassung von fünf Gehilfen erfolgte. Darunter befinden sich zwei, welche bereits 10 resp. 14 Jahre im Geschäft thätig waren. Auf diesen Wordbruch seitens des Geschäfts hatten die Gehilfen in ihrer übergroßen Mehrheit nur die eine Antwort: sie erklärten sich mit ihren entlassenen Kollegen solidarisch, verlangten am Montag die Zurücknahme der Entlassungen und da dies zurückgewiesen wurde, verließen sie, 96 Mann stark, das Geschäft; nur 4 Seyer, 1 Drucker und 3 Korrektoren blieben stehen. — Dies der Sachverhalt. Wir enthalten uns für heute jedes Kommentars, da die einfache Wiedergabe der Thatfachen zur Genüge beweist, wer hier der provozirende Theil ist, wer sein einmal gegebenes Wort höher hält, die Arbeiter oder das Geschäft. Auf mittheilung wollen wir noch, daß vorgestern, Mittwoch, 11. d. M., eine öffentliche Versammlung des „Vereins Berliner Buchdrucker“

einstimmig das Verhalten der Gehilfen der Sittenfeld'schen Druckerei billigte und ebenso einstimmig diese Druckerei für Vereinsmitglieder als geschlossen erklärte.

Der Rühmlicher Schächlerstreik scheint sich zu Gunsten derselben zu wenden. Zugut ist aber noch fern zu halten. Im Fachverein der Tischler Hamburgs wurde lebhaft über einen Antrag debattirt, eine Unterstützungskasse für reisende Tischler zu gründen. Einige Redner wünschten, aus einer solchen Kasse auch die in Hamburg anlässigen hilfsbedürftigen Fachgenossen zu unterstützen, während wieder andere Redner dafür plädirten, jeden zugereisten Tischler, einzeln, ob er einer Verbindung angehöre oder nicht, mit etwas Reisegeld auszurüsten, um dadurch das entwürdigende Betteln einzubämmen. Die Versammlung beschloß die Gründung einer solchen Kasse und übertrug deren Regelung einer Kommission.

Arbeiterentlassungen. Oberhausen, 5. November. Auf dem Walzwerk „Neuerbauhen“, welches zur Gutehoffnungshütte gehört, wurden, der „Eh. Volksztg.“ zufolge, 220 Arbeiter entlassen. Die Entlassenen waren zumest unverheirathet oder doch nicht hier anständig. Auf dem hiesigen Eisenwerke der Aktiengesellschaft für Eisenindustrie ist vor kurzem auch ein Lohnabzug um 10 pCt. eingeführt worden.

Vereine und Versammlungen.

Der Fachverein der Tischler hielt am Montag, den 8. November, eine gut besuchte Versammlung in Jordan's Salon, Neue Grünstr. 28, ab. Dieselbe vollzog zunächst die Wahl eines zweiten Schriftführers, wozu Herr Wiedemann an Stelle des auscheidenden Herrn Kohnin gewählt wurde. Hieran schloß sich die Berichterstattung der vom Vorstand ernannten Kommission über die stattgehabten Verhandlungen mit dem Leiter der Pfaff'schen Möbelfabrik über die neue Fabrikordnung, die seiner Zeit vom Fachverein entschieden verurtheilt worden war. Der Obermeister der Fabrik war zu dieser Versammlung eingeladen, hatte jedoch sein Erscheinen abgelehnt, da seine Gründe für ihn vorlägen, in der Versammlung zu erscheinen. Der Berichterstatter der Kommission führte aus, daß nach längeren Verhandlungen mit dem Obermeister der genannten Fabrik über die in der Fabrik gezahlten Preise und die Einrichtungen der Fabrik, hauptsächlich über die Stellung der Arbeiter zu den Werkmeistern und Zuschneidern (dieselben stehen sämtlich auf „Prozente“), sowie über die neue Fabrikordnung selbst, der Obermeister erklärt habe, daß die Fabrikordnung so lange bestehen bleiben werde, bis der Beweis erbracht sei, daß durch dieselbe die Arbeiter geschädigt würden. In der sich hieran anschließenden Diskussion wurde von den meisten Rednern betont, daß die Schädlichkeit der Fabrikordnung schon von verschiedenen Kollegen empfunden worden sei. Alle Redner befürworteten, daß die Resolution, die seiner Zeit vom Verein gegen diese Fabrikordnung beschlossen worden, angenommen sei, aufrecht erhalten werden müsse. Zur Charakteristik der Verhältnisse in der Fabrik bemerkt ein Redner, daß den Arbeitern im Saal 5 der Fabrik zugetheilt wurde, sich durch Unterschrift einverstanden zu erklären, daß sie bezüglich der Löhne und der Einstellung, sowie Entlassung aus der Arbeit nichts mit dem „Komptoir“ zu schaffen hätten, sondern sie sich nur an den Werkführer ihrer Werkstätte zu halten bereit seien. Die Versammlung beschloß schließlich, den Beschluß vom 4. September d. J. aufrecht zu erhalten. Derselbe lautet: „Die heutige Versammlung erklärt sich mit dem Verhalten des Mitgliedes, welches sich weigerte, die neue Fabrikordnung in der Pfaff'schen Möbelfabrik zu unterschreiben, vollkommen einverstanden und erwartet, daß kein anderes Vereinsmitglied dieselbe unterschreibt. Sollten in Folge dessen Maßnahmen von Vereinsmitgliedern in genannter Fabrik vorkommen und den so gemäßigten Mitgliedern durch den Arbeitsnachweis des Vereins keine andere Arbeit nachgewiesen werden können, so wird den betreffenden Mitgliedern so lange, bis ihnen Arbeit nachgewiesen wird, aus der Vereinsklasse eine, alsdann von der General-Versammlung festzusetzende Unterstützung gezahlt.“ Die Arbeitsvermittlungskommission berichtet hierauf über verschiedene von ihr kontrollirte Werkstätten, von denen besonders die Werkstätten von Hloß und Otto hervorzuheben sind, in denen für die Arbeiter ziemlich ungunstige Verhältnisse existiren sollen. Einige unerledigt gebliebene Anträge wurden wegen vorgeschrittener Zeit auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung gesetzt. Dieselbe findet am Sonnabend, den 27. November, in demselben

Lokale statt. — Zu morgen (Sonnabend) veranstaltet der Verein in Jordan's Salon, Neue Grünstr. 28, ein Tanzkränzchen. Billets werden nur vorher an den bekannten Stellen ausgegeben.

Aufruf an die Sattler-, Klemer- und Tischnergehilfen Berlins. Kollegen! In der am 27. September abgehaltenen öffentlichen Versammlung der Sattler Berlins ist die Versammlung durch einstimmigen Beschluß zu dem Resultat gelangt, daß in Anbetracht der stets zunehmenden Arbeitslosigkeit am Plage die Regelung der zehnstündigen Arbeitszeit, sowie dieselbe in den Werkstätten noch nicht eingeführt ist, vorzunehmen ist. Ferner, daß in denselben Werkstätten, wo der Mindestbetrag des Lohnes pro Stunde noch nicht 30 Pf. beträgt, auch dort dies beansprucht wird. Ebenso wird die Abschaffung der Sonntagsarbeit, soweit dies thunlich ist, angestrebt, auch soll für jede Ueberstunde ein Zuschlag des Lohnes von 10 Pf. eintreten. Durch die eingetretene Verhältnisse, welche das Koalitionsrecht illusorisch gemacht haben, ist die Kommission in ihrer Thätigkeit etwas gelähmt, aber der Geist, welcher gerechte Forderungen befecht, ist derselbe geblieben, ja noch mehr gesteigert. Leider ist dies bei vielen Kollegen nicht der Fall. Begreift, daß es Eure heiligste Pflicht ist, in allen Versammlungen, wo die Tagesfrage auf der Tagesordnung steht, wo über Euer und der Euren Wohl und Wehe berathen wird, am Plage zu sein. Wir machen hiermit auf die am Sonnabend, den 13. November d. J., stattfindende außerordentliche öffentliche Versammlung sämtlicher Sattler Berlins in Gratwell's Bierhallen, Kommandantenstr. 77—79, aufmerksam, um nähere Schritte unseren Arbeitgebern gegenüber veranlassen zu können. Bedenkt, Kollegen, daß Niemand jünger, sondern älter wird; ist Euch denn niemals der Gedanke gekommen: wozumal werde ich im Alter zu leben haben? Desshalb denjenigen Kollegen, welche es sich zur Aufgabe gemacht haben, für das Gesamtwohl in die Schranken zu treten, das Ziel zu erreichen. Haltet fest an den derzeit gefassten Beschlüssen und Resolutionen und sorgt für strenge Aufrechterhaltung des Delegatensystems. Wiederum treten wir an Euch heran und rufen Euch zu: Erwacht! Oder wollt Ihr und wir Alle und damit unser schönes Gewerke zu Grunde gehen, ohne auch das Geringste zu thun, um dem Verfall entgegen zu arbeiten? Könnt Ihr es ruhig mit ansehen? Wir glauben: Nein! So lange uns noch ein Herz in der Brust schlägt, so lange loßt uns für unsere Existenz ringen, damit wir uns und unsere Familie rechtchaffen ernähren können. Denn schon nahen des Winters trübe Stunden, schon machen sich Entlassungen, Lohnabzüge u. dergleichen; — wie soll das enden? Zeigt, daß Ihr Männer seid, ein gegebenes Wort zu halten, zahlt rüchlich die Beiträge zu dem Generalfonds und solltet es zu einem Konflikt zwischen Euch und Euren Arbeitgebern kommen, so bedenkt, daß hinter Euch die Gesamtheit steht. — Mit kollegialischem Gruß: Die Lohnkommission. J. A.: Birthe, Vorsitzender, Rosigstr. 60. — NB. Die Bahnhöfe des Generalfonds der Sattler Berlins befinden sich: Gustmann, Sonntag Vormittags bei Chapeau und Montag Abends bei Schröder, Weinmeister- und Rosenthalerstraße-Ecke; Starb, täglich Boyenstr. 32 V.; Wendt, täglich Steinmeierstr. 51; Richterberg, täglich Gitschinerstr. 8, 2. Hof r. III.

Eine Mitglieder-Versammlung der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter findet am 14. d. M. im Lokale des Herrn Uphoff, Al-Moabit Nr. 90, Vormittags 10 Uhr statt. T.-D.: 2. und 3. Quartalsabrechnung. Verschiedenes.

Eine öffentliche Wählerversammlung für den ersten Berliner Reichstagswahlkreis findet heute, Freitag, den 12. November, Abends 8 1/2 Uhr, in der „Tonhalle“, Friedrichstraße 112, statt. Tagesordnung: 1. Was wir wollen und was wir nicht wollen.“ Referent Herr Kaufmann Flato. 2. Auswahl eines Kandidaten für die bevorstehende Reichstagswahl. 3. Diskussion. Alle Wähler des ersten Reichstagswahlkreises sind hierzu eingeladen.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. S. 29, Hamburg.) Filiale 2, Berlin. Sonnabend, den 13. November, Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung Andreaskirchhofstr. 26. Tagesordnung: Kasfenberichte, Wahl eines Vorstandsammlers, Verschiedenes.

Kranken- und Begräbniskasse des Vereins sämtlicher Verurtheilten (Berlin I) E. S. Nr. 2. Sonnabend, den 13. d. M., Abends 8 Uhr, Mühlstraße 5 Versammlung. In dieser Versammlung werden die Billets zum Kränzchen, welches zum Festen der Weihnachtsgeschehung am 27. d. M. Febr.-bellinerstraße 98 stattfindet, ausgegeben.

3. Ziehung d. 2. Klasse 175. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 11. November 1896, Vormittags.
Nur die Gewinne über 105 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr!)

187 253 74 335 459 598 800 87 940 1106 67 75 (150) 312 58 564
916 32 70 2043 47 68 185 220 373 86 434 614 36 91 709 802 (150) 927
41 3028 196 353 481 775 895 99 962 66 417 253 94 324 61 437 562
730 60 79 5112 61 443 556 632 83 746 843 86 6003 150 75 450 502
746 800 58 (300) 72 85 (200) 7310 31 (1500) 38 407 32 536 58 688 825
998 8003 21 43 139 62 323 496 640 95 952 64 9092 122 287 345 413
593 761 851 983 99
10073 165 94 204 (150) 9 36 439 (200) 49 71 75 811 74 91 921 11083
136 243 60 99 351 408 (150) 592 682 989 (500) 12152 87 309 21 67 327
453 72 568 661 789 841 63 69 72 83 13006 74 85 89 141 309 (150) 79
504 (150) 82 833 939 (150) 14114 498 510 15100 50 280 562 632 96
792 16005 18 195 232 415 532 45 630 749 84 916 95 17155 431 519
619 60 893 18161 286 388 701 69 808 84 19115 23 312 50 (150) 420
55 536 77 635 725
20202 387 522 67 613 733 836 43 49 69 (200) 94 985 21014 38 51
329 482 733 (150) 48 830 84 89 914 97 22228 60 93 426 503 43 (150)
659 737 808 84 23001 8 85 86 93 83 274 336 (150) 443 64 525 814 963
98 24085 100 234 410 571 77 138 892 902 49 25007 117 219 80 34 344
408 74 555 88 833 39 963 26105 33 68 96 81 (500) 97 437 545 67 963
91 27047 175 258 339 438 81 98 542 606 883 907 18 20 50 28129 32
43 75 259 89 382 90 504 17 728 823 71 913 92 (300) 20117 249 321 24
57 413 97 33 886 915 34
30922 36 65 117 697 31155 253 89 421 571 707 32012 68 103 10
90 701 45 838 56 71 33086 522 61 91 659 34261 384 441 46 48 647 94
712 49 63 991 35003 26 172 228 342 61 86 571 96 637 712 91 966
36189 286 376 442 567 69 647 76 (150) 723 892 936 50 85 86 37004 52
55 182 99 366 439 492 98 536 671 75 789 96 821 99 300 25 49 61 74
38014 59 68 130 278 459 510 733 47 52 69 39015 306 379 465 651 607
796 813 934 66
40007 72 237 356 456 (150) 59 779 885 96 41062 116 70 324 38
602 (200) 63 470 511 89 92 650 997 42008 199 203 43 (200) 39 98
400 86 697 807 72 910 52 43172 95 331 45 457 93 537 41 645 706 840
44 44072 174 80 336 505 9 33 36 89 696 703 22 893 927 77 75 892 906 84
45025 150 80 336 505 9 33 36 89 696 703 22 893 927 77 75 892 906 84
59 474 619 80 48033 120 90 276 95 325 93 423 40 76 699 628 797 95
944 (200) 69 48033 120 90 276 95 325 93 423 40 76 699 628 797 95
819 35 74 976 19203 313 36 426 563 694 736 81 99 812 57 911 94
50021 129 75 283 395 423 44 (150) 57 827 829 78 614 79 509 54 88
92 886 965 51036 84 137 42 72 254 632 637 839 34 36 92 52090 248
405 521 37 98 649 76 973 97 53142 63 228 303 90 510 99 937 (500)
54014 147 413 746 941 55025 112 30 61 71 230 435 99 603 817 50204
58 191 215 320 88 641 807 78 910 29 36 78 57047 139 283 857 451 59
500 84 627 34 45 810 58 (1500) 995 58060 65 388 89 553 74 634 25 790
824 44 58 59298 434 554 719 53 77 918 84
60011 253 323 37 (150) 494 597 841 (300) 983 61151 302 85 584
629 953 62024 52 334 50 450 565 690 (150) 728 939 63130 254 305
56 517 29 68 610 28 77 703 893 64064 112 38 91 491 929 932 (150) 43
65228 43 435 (150) 54 736 826 908 66138 41 49 55 95 371 461 550 660
67097 98 109 36 53 69 348 (150) 53 88 98 412 27 686 605 730 79 915 28
46 49 68062 159 249 376 418 661 731 94 703 971 (150) 69021 194
304 541 696
70026 157 209 454 638 757 934 71076 296 310 71 85 90 462 598
636 710 37 801 (300) 19 72008 (150) 155 240 303 29 39 406 68 502
67 92 877 856 73062 142 75 222 37 357 74 605 14 627 36 38 83 826
65 985 89 74305 52 85 488 730 909 39 80 81 75194 990 491 826
631 81 700 82 833 52 913 76016 20 35 156 76 245 323 36 166 (150)
94 647 (150) 69 85 990 (150) 77306 9 21 29 43 71 527 52 69 654 734
892 983 78044 242 47 84 350 500 2 32 41 641 717 20 998 99 79010
294 306 56 443 596 49 688 91 714 883 85
80120 301 5 440 514 21 43 (150) 809 49 76 911 16 30 49 81020
82 208 387 414 634 780 841 902 94 82025 200 39 109 15 292 366
83 632 37 902 96 83119 217 25 308 9 81 607 703 67 80 958 84005
117 (150) 23 98 484 550 640 71 718 830 946 85167 313 435 47 542
9001 681 765 848 75 905 73 84017 80 256 372 484 95 680 711 84
371 520 628 766 87 99 853 912 55 89111 311 443 73 762 96 833 933

90211 84 (1500) 397 519 82 612 64 769 866 978 84 89 91142 69
72 280 311 449 500 58 88 732 44 804 26 29 52 72 930 92219 26 428
517 22 695 778 82 984 93038 165 72 401 50 54 (200) 824 94157 35
208 305 6 62 413 (150) 74 76 90 562 653 59 734 70 816 945 55 95010
90 108 17 47 64 218 451 507 739 81 931 96129 220 81 315 536 601
846 63 67 97190 373 76 91 498 566 717 49 846 906 10 98083 309
32 38 314 56 643 90 716 841 89 989 10491 566 73 701 20 28 975
10001 227 90 521 645 894 900 101019 109 212 52 313 592 606 37
767 864 974 102128 75 (150) 223 92 318 658 704 35 826 103046 37
194 291 376 442 46 568 556 79 760 92 815 30 52 923 49 104024 51 60
227 327 89 879 99 (150) 969 105149 68 201 39 362 413 586 95 660 1000
75 106172 312 49 535 631 705 44 (150) 861 76 86 938 107041 196 246
463 534 660 822 56 57 108085 164 251 499 552 601 84 826 968 (150)
73 100250 312 (150) 33 670 73 796 877 909 79
110567 80 509 78 617 24 931 111156 436 50 92 594 612 44 708
917 112033 52 253 400 818 993 95 111206 13 57 336 43 456 73 699
114038 217 361 508 37 747 948 115004 228 91 418 93 503 29 55 56
82 742 78 110017 165 356 76 439 76 636 78 751 841 117015 96 285
98 414 25 40 99 598 734 67 830 931 118037 48 139 208 440 55 630
698 730 61 826 84 991 119233 463 84 710 831 44 935
120085 127 (300) 60 89 215 50 302 672 81 720 886 966 121004
76 294 439 548 663 937 49 55 122002 24 43 54 116 329 437 636
81 (150) 31 123002 305 (150) 81 90 635 77 715 124008 94 (3000)
227 43 59 305 519 610 96 880 99 125274 500 528 30 43 88 617 90
733 869 83 923 126047 189 224 42 50 58 319 588 783 808 39 137125
409 678 730 78 884 949 128041 155 (150) 230 58 321 31 75 514 68
877 916 48 129085 285 34
130019 163 212 40 336 502 5 31 41 699 753 919 25 34 131026 135
293 344 55 432 601 677 716 (150) 93 975 89 132011 81 123 203 347 62
477 554 727 62 133029 83 131 229 909 422 35 (300) 70 (200) 589 63
134014 114 247 367 415 21 728 77 858 145073 (200) 230 53 123 533
628 40 42 719 882 130006 97 136 228 648 658 82 869 137014 123 68
439 557 138170 210 325 409 45 95 506 24 630 700 139117 72 255 316
82 678 97
140006 134 51 288 483 522 695 744 914 141014 155 401 5 43 75
565 80 618 829 63 74 14272 (150) 254 302 705 833 934 143115 289
445 67 63 613 602 705 69 836 943 144322 88 448 49 96 602 792 60
28 87 939 82 145020 39 96 288 642 700 94 854 73 146050 125 60
85 210 14 311 638 869 147005 15 166 (200) 206 632 47 94 711 802 30
926 148009 561 612 149216 314 491 514 39 46 616 59 762 68 823 969 39
150089 171 413 (200) 605 798 814 62 900 151038 88 94 439 (150)
84 513 25 609 35 794 846 152320 50 51 337 46 78 663 (200) 83 736
84 983 153000 58 272 307 33 (150) 463 514 64 797 867 154050 240
72 539 627 49 716 92 155063 180 227 453 569 601 729 805 861
150016 52 186 849 52 157043 81 101 99 206 32 36 447 79 610 92
692 715 158020 29 62 95 129 217 71 351 567 92 618 853 83 886
159017 53 201 553 55 60 76 160 63 67 820
160048 58 245 512 708 16 (150) 34 812 927 60 161018 97 134
253 56 319 407 82 649 709 61 (200) 820 27 162058 115 226 65 350 534
897 943 163081 256 83 326 406 29 600 84 767 907 (150)
73 297 99 833 52 84 403 682 845 939 165030 38 179 421 47 5 288 36 54
77 609 924 160657 163 (150) 331 79 999 167019 (200) 230 53 97 447
549 629 29 848 900 168113 25 274 305 648 630 634 864 907 73 75
169069 (300) 245 60 336 602 (150) 959 78 96
170038 150 313 (150) 466 565 668 171065 121 31 81 256 86 326 55
75 521 625 64 735 172124 203 534 608 46 97 851 81 (150) 173009 112
287 306 39 59 671 633 (150) 43 806 69 91 174113 265 464 614 33 77
923 175289 313 73 472 549 69 653 66 97 792 (150) 841 (500) 40 580
176147 83 247 627 719 63 67 82 856 1150 935 85 177027 (500) 40 580
54 467 651 (150) 762 946

Kommunales.

Stadtverordneten-Versammlung.

Öffentliche Sitzung vom 11. November.
Der Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Stenz eröffnet die Sitzung um 5 1/2 Uhr mit einer Reihe geschäftlicher Mittheilungen. Die Abtheilungen sind zusammengetreten und haben die Wahl von 10 Mitgliedern für den Ausschuss zur Vorbereitung der Vorlage, betreffend die Bewilligung eines Beitrages zum Kirchenbau für eine von der Thomaspfarrkirche abzuzweigende neue Kirchengemeinde vollzogen. Der Vorsteher theilt die Beschlüsse der Stadtverordnetenversammlung mit. Bei dem Begräbnis des Abgeordneten Wilhelm Löwe (Galbe), der während der Jahre 1863—1868 Stadtverordneter war, wurde die Versammlung durch eine Deputation vertreten.

Nach Eintritt in die Tagesordnung werden eine Anzahl Naturalisations-, Pensionierungs- und Anstellungs-Gesuche geschäftsordnungsmäßig erledigt.

Einberufung von auswärtigen Lehrern.
Der Magistrat theilt mit, daß am 1. April l. J. 70 neue Klassen in den hiesigen Gemeindeschulen eröffnet werden. In denselben sind circa 49 Lehrer erforderlich. Von den an den hiesigen Privatschulen beschäftigten Lehrern, die den Erfordernissen entsprechen, sind nur 10 zu verwenden. Es müssen deshalb 35 Lehrer von außerhalb engagiert werden. Da dieselben wirtelschäftliche Kündigung haben, so müssen ihre Anstellungsdokumente rechtzeitig in ihren Händen sein. Der Magistrat ersucht daher die Versammlung, zu genehmigen, daß eine Anzahl Lehrer, nicht über 35, gegen ein Minimalgehalt von 1500 Mark eingestellt werden.

Die Versammlung erteilt die Genehmigung.
Der Abschluß eines Vergleichs mit dem Kreis-Ausschuss des Teltow'schen Kreises, wonach als Grundlage für die Berechnung der Kreis-Einkommensteuer der städtischen Kirschgüter im Teltow'schen Kreise ein Reinertrag von 21,50 M. pro Hektar festgesetzt werden soll, wird genehmigt.

Der Ankauf des Grundstückes Kommunikation am Neuen Thore 9—10 zu Gemeindefschulzwecken für den Preis von 440 000 M. wird debattelos beschlossen.

Fünf Rechnungen werden an den Ausschuss für Rechnungssachen verwiesen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.
Vor Schluß der Sitzung nimmt der Vorsteher das Wort und bittet die drei Stadtverordneten, welche das Protokoll der Sitzung zu unterzeichnen haben, doch auch den von manchen Rednern am stenographischen Bericht vollzogenen Korrekturen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Dasselbe sei in letzter Zeit vollkommen unterblieben und so sei es möglich geworden, daß einzelne der Herren Redner ihre ganze Rede ausstreichend und eine neue einschreiben. Die Verbesserungen dürften nicht dem Inhalt des wirklich Gesagten widersprechen. Es seien Berichte vorhanden, in denen durch Verbesserungen nachfolgende Reden vollkommen verständlich geworden seien, da gerade die Punkte herausgestrichen waren, auf welche die nachfolgenden Redner geantwortet hätten. Es sei ja eine gewisse Unbequemlichkeit mit dieser Kontrolle über die Sitzungsberichte verbunden, aber da jeder Stadtverordnete nur immer alle vierzig Wochen mit dieser Kontrolle betraut werde, so sei die Arbeit schon zu machen. Er hoffe, daß die Stadtverordneten dieser Mahnung eingedenk sein würden.

Damit schloß die Sitzung.
Schluß 6 Uhr.
Es folgt eine nicht öffentliche Sitzung.

Lokales.

Folgende für die Eltern hochwichtige Zirkularverfügung ist seitens der städtischen Schuldeputation an die Leiter der Gemeindeschulen ergangen: „Berlin 29. Oktober 1886. Das Streben nach zweckmäßigen Schreib- und Zeichenheften hat vielfach zu beengenden Bestimmungen über die Zahl und Breite der Linien, Farbe der Deckel etc. geführt, und oft ist mehr die Gleichmäßigkeit, als die Zweckmäßigkeit ins Auge gefaßt. Hierdurch erwachsen den Eltern Schwierigkeiten und Kosten. Andererseits geht den Kindern bei der Beschränkung ihrer Wahl auch die Gelegenheit verloren, ihren Sinn für das Schöne und Angenehme zu üben und zu betheiligen. Wir veranlassen Sie daher, darauf zu halten, daß in der Schule Schreib-, Rechen- und Zeichenhefte von bestimmter Linienzahl, Deckelfarbe etc. nicht vorgeschrieben werden. Insbesondere sind für die eigentlichen Schreibstunden nicht sogenannte Schreibschulen einzuführen, vielmehr alle Hefte zuzulassen, welche genügendes Papier und

Linien haben, die nicht gerade zweckwidrig sind. Für die Zeichenhefte der Unterstufe genügen Hefte mit quadratischem Liniennetz, wenn die Linien mindestens 6 Millimeter Abstand haben und deutlich erkennbar sind. In der vierten Klasse können Punkthefte Verwendung finden, deren Abstand mindestens 15 Millimeter beträgt. Für die übrigen Klassen genügen alle Hefte mit starkem Papier. Die Wahl ist den Kindern freizulassen. Für die häuslichen Arbeiten sind die Hefte in bunter Mannigfaltigkeit zuzulassen, wofür sie ordentlich gehalten und nicht ganz ungeeignet sind. Dem pädagogischen Takte der Lehrer und Lehrerinnen ist es überlassen, den Kindern den erforderlichen Rath zu erteilen, sie zur Sauberkeit anzubahnen, wirklich ungehörige Hefte zurückzuweisen, aber auch ihnen die Freiheit der Bewegung zu erhalten und den Schein der Bevorzugung bestimmter Lieferanten zu meiden. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit daran, daß in der Schule aus keinerlei Gründen Lehrbücher, Hefte oder andere Schulbedürfnisse verkauft werden dürfen, und daß diese notwendige Vorsicht auch nicht zu dem Zwecke übertreten werden darf, um den Kindern die Vortheile der Massenpreise zu verschaffen. Städtische Schuldeputation. Schreiner.“ Der Beschluß wird wohl überall Billigung finden; denn das Reglement der Schulhefte war eine Plage geworden. Die Händler klagen darüber und die Eltern mit noch größerem Rechte. Nie konnte man sich sicher fühlen, daß nicht irgendwo in einer Schule Jemand auf eine finnrliche Verbesserung an den Festen verfiel und alle bisher gebrauchten für unbrauchbar erklärt wurden.

Die für den Norden Berlins hochwichtige Frage der Verlegung der Abdeckeri von dem jetzigen Grundriss in der Müllerstraße beschäftigt unangenehm die Bevölkerung dieses Stadttheils. Während der eine Theil für unbedingte Verlegung der Abdeckeri über die Grenze des Berliner Polizeibezirks eintritt, ist der andere Theil der Meinung, daß die gegenwärtigen unbilligen Zustände weniger in der Abdeckeri selbst, als in dem Vorhandensein mannigfacher Mischstände der Abdeckeri zu suchen sind. So befindet sich u. A. gleich hinter dem an der Müllerstraße gelegenen Wohnhause ein langer Schuppen, in welchem der Bäcker der Abdeckeri nicht nur die Knochen der gefallenen oder verendeten Thiere, welche nach der Abdeckeri kommen, aufspeichert, sondern in diesem Schuppen läßt der Bäcker auch jene großen Quantitäten Knochen lagern, welche er in Berlin aufkauft, um sie mit den erstere von Zeit zu Zeit nach seiner am Heiligensee (bei Tegel) gelegenen Knochenmühle transportieren zu lassen, wo sie chemisch verarbeitet werden. Es ist begreiflich, daß ein derartiges Knochenlager, namentlich in heißer Jahreszeit, einen penetranten Geruch verurteilt, der nicht auszuweichen ist. Eine derartige Erlaubnis dürfte schwerlich in dem Stadtvertrage mit dem Fiskus enthalten sein. Ein weiterer leicht abzuwandernder Mischstand besteht darin, daß bei der Ueberführung des beschlagnahmten gesundheitsgefährlichen Fleisches nach der Abdeckeri nicht immer hermetisch verschlossene Transportwagen benutzt werden, welche die Ausdünstungen bezw. Verpefungen der Luft verschulden. Gerade dieses ist einer der unangenehmsten Punkte, welche den Unwillen der Anwohner der Müllerstraße hervorgerufen. Nach dem, was bisher verlautet, dürften die Behörden schwerlich einer Verlegung der Abdeckeri über den Berliner Polizeibezirk zustimmen, weil dann der Betrieb des Abdeckeri-gewerbes nicht mehr jener scharfen Kontrolle der Sanitätspolizei unterzogen werden könnte, die er unbedingt erfordert. Man darf daher erwarten, daß die jetzt bestehenden Mischstände auf der Abdeckeri durch ein energisches Eingreifen der beaufsichtigenden Behörden beseitigt werden.

Bezüglich der Wahl und nachherigen Nichtbestätigung des Gutsbesizers Herrn Lehne in Tempelhof als stellvertretender Amtsvorsteher und Gemeindevorsteher derselbst erfährt man nachträglich aus einem von der „Frei. Zig.“ mitgetheilten Briefwechsel zwischen dem Genannten und Landrath Herrn Stubenrauch, daß dieser Herrn Lehne mit Genehmigung des Kreis-Ausschusses aufgefordert habe, in Gegenwart des letzteren sich einer schriftlichen und mündlichen Prüfung rücksichtlich der für die Velleidung der genannten Aemter unerlässlichen Kenntnisse zu unterwerfen. Herr Lehne erkundigte sich in seinem Antwortschreiben, auf Grund welcher gesetzlichen Bestimmung er als durch die Gemeindevertretung gewählter, d. h. also für befähigt erachteter Gemeindevorsteher einer Prüfung vor dem Kreis-Ausschuss unterzogen werden solle, und erhielt von dem Landrath den Bescheid, eine derartige gesetzliche Bestimmung bestehe allerdings nicht; die Wahl bedürfe aber seiner, des Landraths Bestätigung, und diese Bestätigung auszusprechen sei er nach Gesetz nur dann in der Lage, wenn er den Gewählten nicht nur moralisch — was vorliegenden Falles außer Zweifel —

sondern auch geschäftlich zur selbstständigen Verwaltung des ihm anvertrauten Amtes befähigt halte. Herr Lehne wies nun darauf hin, daß die Kreisordnung ein derartiges Prüfungsverfahren vor dem Kreis-Ausschuss nicht kenne, ein solches auch mit dem Charakter des Amtes eines Gemeindevorstehers als Ehrenamt in Widerspruch stehen würde. Er bitte daher, der Landrath möge es für unzulässig erklären, daß gewählte Gemeindevorsteher behufs Entscheidung über die Bestätigung vor dem Kreis-Ausschuss einer Prüfung unterzogen werden. — Gleichzeitig gab Herr Lehne dem Landrathssamt von der Einreichung dieser Beschwerde Kenntniß. Ein Bescheid auf die erhobene Beschwerde ist noch nicht erfolgt. Dagegen hat Herr Lehne von dem Landrath den Bescheid empfangen, daß der Landrath ihm mit Zustimmung des Kreis-Ausschusses die Bestätigung verweigere.

Das königliche Polizeipräsidium macht bekannt, daß die Liquidation des verbotenen Bezirksvereins der arbeitenden Bevölkerung des Südwestens Berlins beendet ist.

An einem wunderlichen Poff hält die Berlin-Charlottenburger Pferdeisenbahn mit selbster Zügel fest. Auf ihren Linien wird immer noch für die Fahrt mit sogenannten Nachtwagen der doppelte Fahrpreis erhoben. Rechtfertigen läßt sich diese Maßregel, von welcher sich die übrigen Pferdeisenbahngesellschaften emanzipiert haben, kaum; denn der Gesellschaft erwachsen durch den Betrieb der Nachtwagen keine außerordentlichen Mehrkosten, da sie ihrem Dienstpersonal für den Nachtdienst keine erhöhte Löhne zahlt. Auch der Mehrverbrauch für Beleuchtung ist nicht ein so erheblicher, daß das Verlangen des doppelten Fahrpreises gerechtfertigt erschiene.

Dr. H. Quedensfeld hat in seinem Vortrage, welchen er jüngst vor der Gesellschaft für Erdkunde hielt, mitgeteilt, daß in Marokko die Wälder ihren Kindern gegen den Husten Kelleraffeln (Kellerwürmer) eingeben. Der „Post. Zig.“ wird nun in Bezug auf diese Mittheilung geschrieben: „Ich bin in der Lage, mittheilen zu können, daß in Ostpreußen dasselbe Mittel mit Erfolg auf dem Lande nicht nur bei Menschen, sondern oft bei Pferden, die an Verengung der Luftröhre leiden, angewendet wird. Die Kelleraffeln, die ihrer Gemohnheit gemäß in Spalten kriechen, pressen sich in die engsten Stellen des Halses etc. ein und geben dabei wahrscheinlich einen dem Ergotin oder Herin ähnlichen Saft, der, wie das Atropin, eine erweiternde Wirkung auf zarte Organismen ausübt, von sich.“ (!)

Die Obstzufuhr nach Berlin bleibt in diesem Jahre gegen das Vorjahr nicht unerheblich zurück. Während im Herbst des vorigen Jahres die Spree von der ehemaligen Kavalierrbrücke bis zur Kurfürstendamm mit Obstbäumen fast überdeckt erschien und ebenso die hinter der Schlossfreiheit und am Lustgarten aufgestellten Obstbäume der Schiffahrt kaum noch freie Bahnen gelassen, beschränken sich die auf dem Wasserwege hier anlangenden Obstsendungen diesmal auf Fahrzeuge, welche in der Nähe von Friedrichs- und Herulesbrücke aufgestellt genommen haben. Es macht sich auch eine ziemliche Preissteigerung, namentlich für gutes Winterobst geltend. Welch gewaltiger Obstkonsument übrigens Berlin ist, geht daraus hervor, daß trotz der geringeren Obstzufuhr dennoch aus Böhmen allein auf dem Wasserwege im Oktober d. J. 40 000 Str. Obst nach Berlin gelangten.

Das Ausstellen von Waaren in den Ladenthüren, wie es von vielen Kaufleuten beliebt wird, führt zu recht unangenehmen Störungen. Die so ausgestellten Waaren beengen den Ladeneingang und sind, wenn sie nicht dicht verpackt oder verdeckt gehalten worden, dem Verderben oder der Verunreinigung durch den Staub der Straße ausgesetzt, wodurch die Kaufkraft des Publikums für diese Waaren mindestens nicht erhöht wird. Wohl aber kann diese Waaren-Ausstellung sehr nachtheilig für die Ladenbesitzer werden. Am Mittwoch Abend kam ein etwa achtjähriger Knabe aus der eng verbaute Eingangs- thür eines Materialladens in der Dramenstrasse, am Arm ein Körbchen und in der Hand die frisch gefüllte Petroleumflasche, die denn auch beim Hindurchslaviren durch die ausgestellten Vorräthe glücklich an dem Hensel eines Bierkellers Schiffbruch litt, ihren Inhalt in den zertrümmerten Bierkeller ergoß, so daß die Flüssigkeit durch den Nord lief und sich auf Büdinge und andere Deckelsteine verbreitete. Für die nöthige Menschenansammlung sorgte das jämmerliche Weinen des kleinen Verunglückten, so daß der geschädigte Kaufmann für den Spott nicht zu sorgen brauchte.

So sind sie alle. Vor einigen Tagen fand eine allgemeine Sektionsversammlung der Sektion IV, Berlin, der Arbeiterberufsgenossenschaft statt. Einem Berichte der „Allg. Fahr. Zig.“ hierüber entnehmen wir folgende Stelle: „Zerst nahm Herr Bed, Vorsitzender der Sektion IV, das Wort und

Hanspeter und Hanspaul.

Aus Emilio De-Marchi's „Sotto gli alberi“ von Wolde mar Raden.

In Roggio, einem kleinen Dorfe der Basso-Adige, lebten vor längeren Jahren zwei alte Bauern, die ein wenig verwandt mit einander waren: Hanspeter, der Müller, und Hanspaul, der eine Delpresse hatte. Beide tranken das Wasser aus demselben Bache, beide hofften, ihre Knochen auf demselben Kirchhof auszuruhen.

Nur der Müller war, seines Gewerbes wegen, ein weißer, verhäubter Alter, eine Art gebratene Kastanie; während der von der Presse in seinem schwarzen, schmierigen Rod ausfah wie eine alte Dellampe.

Hanspeter hatte seinen braven Esel, der ihm bei seinen Müllergeschäften diente und in Roggio gab es kein höheres Thier; die Anderen hatten entweder nichts zu tragen oder trugen auf dem Rücken.

Der Delbauer dagegen besaß weder ein Maulthier noch ein Pferd, sondern nur einen Karren mit zwei hohen Rädern und einer schönen Schutzplane darüber, ein gutes Stück, das er von einem seiner Brüder in Pasturo, der in der Blüthe seiner Jahre dahingestorben war, ererbt hatte. Für die Geschäfte der Presse würde es eine wahre Bereicherung gewesen sein, einen starken und fast neuen Karren zu besitzen, wie auch der Müller klagte, jedesmal, wenn er sein armes Thier fast unter den Säcken erstickend sehen mußte. Aber zwei Räder zu haben ohne das Thier, war schlimmer als das Thier zu besitzen ohne die zwei Räder und die Reiten waren zu schlecht, um an solche Ausgaben zu denken. So suchten denn die beiden Biedermänner die Sache auf ihre Weise einzurichten.

Sie einigten sich dahin, daß der Eine jeden Montag seinen Esel, jeden Donnerstag der Andere seinen Karren herleihen sollte; auf diese Weise wurden die Räder vor

dem Rost und die Beine des Esels vor dem Spat geschützt und die eigenen Geschäfte konnten bequemer besorgt werden.

Das Wohlwollen ist das Del, welches das Glanzrad schmieri, und wie die Weiber ihre Männer so zufrieden fahen, dankten sie Gott und weinten Freudenzähren in ihre Graupentöpfe.

Dies ging eine lange Zeit, ja eine sehr lange Zeit.

Eines Tages spazierte Hanspaul, der Delbauer, die Hände unter den Schößen seines alten Kittels, durch seinen Gemüsegarten. Da sah er einen wunderschönen gelben Kürbis, etwa einen Monat alt, der an einer Ranke, wie dies Kürbisart, am Boden hin aus dem Garten des Müllers herübergetrocken war, um in dem des Nachbarn seinen Bauch zu füllen. Vielleicht wollte er verhindern, daß das böse Beispiel im Orte Nachahmer fände, oder er dachte gar nichts in diesem Augenblicke, kurzum, Hanspaul zog sein Taschenmesser heraus und schnitt ihm den Hals ab. Dann nahm er ihn unter den Arm und machte sich harmlos auf den Heimweg. Beim Madonnenbild angekommen, stand er plötzlich Hanspeter gegenüber, der hinaufging und augenblicks seinen Kürbis erkannte.

Er blieb stehen, deutete auf den Kürbis und sagte, daß dies ihm als eine schlechte Handlung erschiene, wenigstens nicht würdig ihrer alten Freundschaft, daß man das Eigenthumsrecht auf Kürbisse nach ihrer Wurzel bestimmt und die Wurzel dieses in seinem, des Müllers Garten, stehe und so weiter, eine ganze Litanei.

Hanspaul, der da glaubte, niemals eine schlechte Handlung begangen zu haben, antwortete ihm abweisend, daß, wenn die Kürbisse nicht so gezeit sind, auf ihrem Posten zu bleiben, die Herren es für sie sein müßten. Auf jeden Fall hatte er auf seinem Grund und Boden geschnitten und brauchte Niemandem Rechenschaft zu geben.

So ging er weg und hing seinen Kürbis, um ihn aus-

zutrocknen, am Rauchfang auf; und so möge es allen Kürbissen geschehen, die ihren Herrn verrathen.

Aber der erwünschte Kürbis trug den Samen zu größern Unannehmlichkeiten in sich. In Roggio herrschte nicht mehr der Friede früherer Zeiten, wie damals, wo, um nur ein Beispiel anzuführen, die Gänse des Pfarrers die Aehren aus dem Strohsack der Gewatterin Gioconda zogen, der Frau des Schusters; damals bildete Roggio eine einzige Familie und der Eine würde dem Andern das Hemd gestehen und gewünscht haben, daß es ihm gut passe. Jetzt dagegen begannen die Spaltungen, die Duergeleien, bildeten sich Parteien. Die Einen hielten zu dem Kürbis, die Andern waren ihm feindlich. Alle gingen in ihre Gemüsegärten, zu spähen, ob nichts Gelbes da irgendwo hing, und hinter den Hecken herrschte Tag und Nacht eine Art Belagerungszustand.

Der Grund dieser Aufregung erklärt sich zum Theil, wenn man weiß, daß der Müller und der Delbauer die wohlhabendsten Leute am Orte waren, deren Meinung man achten mußte.

Die Jungen von der Mühle warfen Steine, Scherben und ausgediente Holzpantoffeln in den Garten des Delbauers und meinten im Recht zu sein, sie warfen ja auf dem ihrigen. Und der Delbauer schor aus Rache alle Sträucher und Hecken auf seiner Seite und sagte, er schnitte auf der seinen.

Bekannt ist nicht geworden, ob es auch zu Prügeleien kam; aber ein gewisser Rändcaddolat, der in der Gegend verkehrte, wußte auch ohne diese den Brei so zu rühren, daß er in weniger als vierzehn Tagen ein dickes Bündel Alten beisammen hatte und er die beiden Biedermänner auffordern konnte, bei Delbirsche, Konfisation und anderen Bedrohungen sich auf seinem Bureau in Lecco einzufinden.

Unnötig ist es zu sagen, daß man den Esel Hanspeters nicht mehr vor dem grünen Karren Hanspauls sah. Es war betäubend, die Beiden darüber zu hören. Der Eine

machte derselbe die Mitglieder hauptsächlich mit den Rechten und Pflichten gegenüber der Berufsgenossenschaft bekannt. Nachdem der Schatzmeister, Herr Dieblich, die bisherigen Ausgaben resp. Einnahmen an die einzelnen Sektionen verlesen hatte, welche sich auf jetzt 13 000 M. belaufen, wurde die Diskussion eröffnet. Es wurden verschiedene Fragen gestellt, welche vom Vorstand in befriedigender Weise beantwortet wurden. Herr Fuhrer Grassow forderte die Mitglieder auf, recht eifrig unter sich zu sein, denn nur durch das Einheitsliche könne etwas Gutes geschaffen werden. Unter Anderem kam er auch darauf zu sprechen, daß es zweckmäßig sei, Arbeitsbücher für die Arbeiter resp. Arbeiter einzuführen, damit der gute Arbeiter unter den schlechten herauszufinden sei. Diesen Ausführungen stimmte die Versammlung durch Beifallsbezeugungen zu. Herr Fuhrer Grassow widersprach jedoch und drückte seine Verwunderung darüber aus, wie man es wohl anfangen wolle, durch die famosen Arbeitsbücher gute Arbeiter zu erziehen. Seiner Meinung nach könnte dies nur geschehen, wenn der Fuhrer erstens für gute Behandlung, zweitens für gutes Material, Pferde und Wagen, und drittens für einen auskömmlichen Lohn Sorge. Medner wollte noch weiter sprechen, wurde aber durch verschiedene Zwischenrufe am Weiterreden verhindert.

Die Belohnung von 300 Mark, welche von dem Polizeipräsidenten für die Ergreifung des Raubmörders Keller ausgefertigt war, gelangt jetzt zur Verteilung. Der Arbeiter Wolfshagen, welcher den Keller in der Nähe von Idern, Kreis Breslau, verhaftet hat, erhält 250 Mark, und zwei andere Personen, welche bei der Festnahme behilflich waren, je 25 Mark.

Entgleisung. Auf dem Potsdamer Güterbahnhof, jenseits des Kanals, ist vorgestern Vormittag um 10 Uhr die Lokomotive des sogenannten Gaszuges entgleist. Unter dem Namen „Gaszug“ bezeichnet man im Betrieb der Potsdamer Bahn diejenigen leeren Personenwagen, welche von einer Rangiermaschine nach der Gasbereitungsanstalt gezogen werden, um dort mit dem zur Speisung der Bietschischen Gaslampen erforderlichen Gas, welches bekanntlich in Ballons oben auf dem Wagen liegt, versehen zu werden. Die Entgleisung geschah, wie die „Post“ mitteilt, an der Weiche Nr. 46, wo der nach der Gasbereitungsanstalt führende Strang das zum Betrieb der Ringbahn gehörige dritte Geleise kreuzt. Die Maschine wurde aus dem Geleise gehoben und bohrte sich tief in den Erdboden ein. Zum Glück fuhr der Zug so langsam, daß eine Entgleisung weiterer Wagen nicht stattfand. Der Betrieb der Ringbahn wurde, während man an der Freilegung des gesperrten Geleises arbeitete, über die Geleise der Potsdamer Bahn geleitet. Der Betriebsdirektor war zur Stelle.

Ein Vorschlag zur Güte. In einem auswärtigen Blatte findet sich folgende Notiz: „Zwei Sonntagsjäger, welche dieser Tage die Fluren von Wildenau bei Schwarzenberg unsicher machten, feuerten auf einen Hasen und trafen — zwei Kinder, welche mit Einsammeln von Birnen beschäftigt waren. Ein Knabe von 9 Jahren wurde so schwer verletzt, daß er am Abend starb, ein Mädchen kam mit leichten Verletzungen davon. Auf Großenhainer Revier schoß ein jagender Badermeister den Stadtgutsbesitzer S. an. Am nächsten Tage streckte ein anderer Badermeister aus Versehen seinen Jagdhund mit einem wohlgezielten Schrotschuß nieder.“ — Angesichts dieser und ähnlicher Vorkommnisse erscheint der Wunsch gewiß durchaus gerechtfertigt, diesem Unwesen endlich einmal ein Ende zu machen. Der herrschenden Zeitströmung folgend, liegt auch ferner der Wunsch nahe, die Schäden und Mißstände in der Jägerkunst durch ein oft angepriesenes Universalmittel zu kurieren, nämlich durch eine Zwangsinnung für Sonntagsjäger mit allen Innungsprivilegien. Wahrscheinlich, wenn nirgends sonst, hier wäre der Befähigungsnachweis angebracht, wenn nicht notwendig, der durch die einfache Lösung eines Jagdscheins sicher nicht erbracht werden kann. Auch wäre die Bildung einer „Sonntagsjäger-Berufsgenossenschaft“ dringend zu empfehlen, da gerade in diesem „Berufe“ auffallend viele Unglücksfälle zu verzeichnen sind und die armen Angehörigen wohl eine Leibesrente verdienen, wenn auch die Schützen selber keinen Schuß Pulver werth sind. Vielleicht trägt diese Anregung dazu bei, einem thatsächlichen Bedürfnisse baldigst abzuhelfen.

9300 Mark geschenkt! Die Kellame ist eine üppige Wunderpflanze, welche in Berlin einen sehr geeigneten Boden für ihr Fortkommen gefunden hat. Welche sonderbaren Blüten dieselbe jedoch mitunter treibt, ergibt sich zur Genüge aus folgendem: „9300 M. geschenkt sind denjenigen, welche von jetzt ab in der vor kurzer Zeit neu eröffneten Gambrius-Halle, Friedrichstraße 43, Einsicht halten und sich an dem Konsum der neu eingeführten Schweidniger Kellermärkel derartig beteiligen, daß die gleiche Zahl wie im Schweidniger Keller zu Breslau, und zwar ein täglicher Verbrauch von 2700—3000 Paar, auch in der Gambrius-Halle erreicht wird.“ — Die Schweidniger Kellermärkel in Breslau haben sich bekanntlich einen Weltruf erworben und wird für den Verkaufsstand dortselbst eine enorm hohe Mithie gezahlt. Dadurch, daß der Inhaber der Gambrius-Halle seinen Verkaufsstand zur unentgeltlichen Benutzung hergibt, sollen nun denjenigen 9300 M. geschenkt sein, welche u. s. w.! Diese Kellame würde an sich wenig Reiz haben, wenn sie nicht einigermassen schmackhaft gemacht würde durch die getreue Abbildung eines Paares Kellermärkel in ihrer natürlichen Größe, was jedenfalls appetitregend wirkt, offenbar

sprach von Verbrennen, Zusammenschlagen und Zerbrechen, der Andere von Tobtschlagen, Erwürgen und Halsabschneiden. Hanspeter hielt sein Thier absichtlich vor der Schwelle der Pforte an, um seine Peise anzusteden, und Hanspaul trat vor die Thür und zündete laut puffend auch die seine an. Und einmal, als er drei Sad Gesse hatte, machte er sich gar kein Gewissen daraus, dieselben, das Joch des Wagens auf den eigenen Schultern, an der Mühle vorüberzuziehen, um jenen Herrschaften zu verstehen zu geben, daß die Dinge auch ohne Esel gar herrlich gingen. Der Arme schwitzte aber, wie er nie geschwitzt.

Die Vorladung! Chemale war es ein Leichtes gewesen, nach Lecco zu gehen, wenn die beiden Freunde in Liebe und Eintracht das Gefährt benützten. Am Morgen hatten sie, unter der Plane, sich auf die Fahrt gemacht und waren am Abend lustig, trällernd, ein wenig weinsauft heimgekehrt. Aber jetzt, wo der Spaß zu Ende war, mit 70 Jahren, im Hochsommer, zwölf Meilen hin und zwölf zurück zu machen auf die Gefahr, die Beine auf der Straße zu lassen, das, in Wahrheit, drückte die Alten gar sehr. Dazu war in Roggio kein anderes Gefährt aufzutreiben, mit dem sie anständigere Weise in der Stadt sich hätten können sehen lassen.

Um die Sache vollständig zu machen, brach an jenem Morgen ein fürchterliches Unwetter los, das toste mit Blitz und Donner und Wassergüssen, daß die Bäche nur so über die Straße stürzten.

Hanspeter, der da meinte, das bessere Theil zu haben, ließ seinen Esel satteln und stieg auf. Er war aber nicht weit gekommen, so hätte ihn das Thier, war es, daß die Blitze es blendeten, oder daß der Holzstuhl es drückte, beinahe in die Schlucht geworfen. Der arme Alte erschrak dermaßen, daß er umkehrte, den Advolaten, die Vorladung, den Kürbis zu allen Teufeln wünschend.

Was Hanspaul betraf, so wagte er nicht einmal, die Nase aus der Thüre zu stecken; dennoch qualte Beide

mehr als die Verlesung, daß „die echten Schweidniger Kellermärkel zu einem für hiesige Verhältnisse fast unglücklich billigen Preise von 2 Stück 10 Pf., 3 Paar 20 Pf. mit Gebäd“ verkauft werden. — Alles Gute lobt sich durch sich selbst! Warum so viel Gescheh in eine Wurst?

„Gänselein ganz frisch“ erwiderte auf die Frage des alten Meister K., was es zu essen gäbe, der allezeit dienstbereite Kellner. Ganz erschrocken fuhr der Alte zurück. „Wollen Sie mich rasend machen mit Ihrem Gänselein“ rief er ganz aufgebracht. „Seit vier Wochen bekomme ich zu Hause nichts als Gänsefleisch, Gänselein, Gänsebraten, sämtliches Gemüse mit Gänsefleisch zubereitet, ich rieche und schmecke nichts Anderes mehr, wie Gans und wenn ich nun in die Kneipe sitze, um einmal einen vernünftigen Bissen zu essen, dann offeriert mir der Kellner Gänselein, es ist zum Tollwerden!“ Natürlich wurden die Nachbarn am Stammtisch neugierig, wie der alte Herr, der sonst so ziemlich allgemein in dem Ruf eines Daustyrannen steht, sich diese Gänsefleischwendung seiner Ehegattin gefallen läßt. Man fragte hier und da in diesem Sinne und ein inzwischen herbeigebrachtes Beesteeal öffnete dem Alten in mehr als einem Sinne den Mund und während er die einzelnen Bissen sorgfältig mit Nostrich präparierte und so seinem innern Menschen einverleibte, gab er zwischen durch seinen Gänseleiden in einzelnen abgeriffenen Sätzen Ausdruck: „Meine Kellerte, die Gretche, siebzehn Jahr; fängt an zu sparen, zum Bett. Meine Frau fragt ihren Milchmann aus Weis, wieviel Gänse zu einem Bett Federn nötig sind. Acht bis zehn. Bringt der Bräuer alle Wochen zwei bis drei Gänse. Meine Alte schlachtet sie; Gretche ruft und streift die Federn. Neulich fragte ich: „Sind denn die zehn Gänse noch nicht zu Ende? Was sagt das Mädel? Die Federn reichen erst zum Deckbett, nun läme noch Unterbett und Kopfkissen dran. Herr du meines Lebens, rufe ich ganz erschrocken, da essen wir wohl noch ein ganzes Jahr lauter Gänsebraten? Meine Alte meint aber, das wäre so am besten, das Mädel, die Gretche, läme so billig zu einem sauberen Bett. Ich habe aber angekündigt, ich gebe mich nächstens außer dem Hause in Kost.“ — Damit wuschte der Meister K. sich behäbig den Mund und that einen kräftigen Schluck aus seinem Glase. „Na“, meinte einer der Nachbarn, „wenn Ihre vier Mädels alle in gleicher Weise ihre Betten zur Aussteuer sparen, so haben Sie ja recht erfreuliche Aussichten.“ Ganz erschrocken erwiderte der Alte: „Wenn meine Frau mir das antwortet, so laß ich mich auf meine alten Tage noch von ihr scheiden — wegen unüberwindlicher Abneigung — gegen Gänsefleisch! — Krüge! ein doppeltes Nordkist!“

Aufrichtige Theilnahme. Am Dienstag Nachmittag fuhr die Frau des Kaufmanns H. in der Neuen Königstraße auf der Pferdebahn nach Weigensee, und der Kranz, den sie am Arm trug, zeigte aller Welt, daß einer der dortigen Friedhöfe ihr Ziel sei. Das gab, wie das „Berl. Ztbl.“ berichtet, einer neben ihr sitzenden, recht eherbar aussehenden Frau Gelegenheit, mit ihr ein Gespräch anzuknüpfen. Mit frommem Augenaufschlag erzählt sie der Frau H., daß auch sie viele Lieben bereits verloren habe, und bewunderte zum Schluß den schönen Kranz, wobei sie mit der Hand an demselben prüfend herumtaschete. Kurz vor der Verbindungsbahn verließ die Theilnahmevolle den Wagen. Als Frau H. an ihrem Ziele angelangt, in die am Eingang des Friedhofes angebrachte Sammelbüchse ein Scherlein hineinwerfen wollte und zum Zweck nach ihrem Portemonnaie griff, war dasselbe aus der Seitentasche ihres Jaquets, in welche sie dasselbe gesteckt hatte, verschwunden. Regt erinnerte Frau H. sich wohl, daß die „Theilnahmevolle“ Person kurz vor dem Abschied und bei der Kranzbewunderung sich so dicht an sie herangedrängt, daß sie eine förmliche Beängstigung empfand. Auch fiel es ihr nun ein, daß die Frau Beugin war, wie sie das Fahrgeld entrichtete und sodann das wohlgefüllte Portemonnaie in die Seitentasche gesteckt, aus welcher die Gaunerin es eskamotirte.

Die Rettung des bei dem Eisenbahnunglück auf dem Potsdamer Bahnhof verunglückten Eisenbahn-Haupt, welcher einer Amputation unterworfen werden mußte, hat, der „Staatsb. Ztg.“ zufolge, bereits so gute Fortschritte gemacht, daß der Bandagist G. Geffers beauftragt worden ist, Maß zu einem künstlichen Bein und Stelzfuß zu nehmen, und dies auch schon ausgeführt hat.

Polizei-Bericht. Am 10. d. M. Mittags wurde am Hallschen Thor ein Knabe in Folge eigener Unvorsichtigkeit überfahren, jedoch anscheinend nicht erheblich verletzt. — Nachmittags wurde am Mühlendamme ein etwa 40 Jahre alter unbekannter Mann und gegen Abend in der Rathenowerstraße vor dem Kriminalgerichtsgebäude ein etwa 35 Jahre alter Arbeiter, beide anscheinend von Krämpfen befallen, bewußtlos auf der Straße liegend vorgefunden und nach der Charitee gebracht. — Abends starb plötzlich in einem Vorderladen in der Schönhauser Allee ein alter Mann, wie ärztlich festgestellt, an Herzlähmung. — Gegen Mitternacht wurde in der Gollnowstraße ein Mann durch einen Wagen der Postkutschgesellschaft überfahren. Ob jemand ein Verschulden trifft, ist noch nicht festgestellt.

Gerichts-Zeitung.

Der Spremberger Krawall vor Gericht.

Cottbus, 11. November 1886.

Erster Tag der Verhandlung.

Heute beginnt vor derselben Strafkammer gegen diejenigen Angeklagten die Verhandlung, die sich an dem am Abende des

das strenge Wort des Befehles, das ihr Erscheinen befehlt und der Gedanke, nicht erscheinen zu können, war ihnen fürchtbar.

Damals stöhnten Gesetz und Advolaten noch Respekt ein.

Die Gretche stand an der Thür der Mühle und sah die Kathrin unter einem großen rothen Regenschirm auf sich los kommen.

„Ich komme nicht, um Dir guten Tag zu wünschen, Gretche!“ sagte die Frau Hanspauls in mißrathem Tone. „Ich verlange das auch nicht von Dir, dem Unglücksvogel“, antwortete die Gvatterin gereizt.

„Ich komme nur, um Dir zu sagen, daß es regnet und wahrscheinlich den ganzen Tag so fort dauern wird.“

„Dasselbe hat mir meine Kasse schon gestern gesagt, sie wollte nicht aufhören sich das Maul zu leden.“

„Ich sage nur, daß Du Deinen Hanspeter bei seinen Jahren unmöglich so fortlassen kannst.“

„Und Dein Delfinke mag unter seinem Karren umkommen.“

„Reinst Du nicht, daß es ein Glück wäre, könnte Hanspeter diese Reise im Trodnen machen?“

„Du willst sagen, das wir Euer Karren brauchen? Deren giebt's zu Hunderten in Roggio!“

„Aber sie finden! Und dann haben sie keine so schöne neue Plane, die ein Brückenbogen scheint. Ich meine also, wenn man die Sache so einrichten könnte wie früher, ohne jede Verpflichtung zum Danke —“

„Dank? Die Augen sollte man sich austragen!“

„So sei denn das Vieh wie gewöhnlich vorgespannt“, schrie Hanspeter, der dazugekommen war, „aber der Blitz soll mich erschlagen, wenn ich glaube, Euch in der Presse einen Gefallen damit zu thun!“

„Euer Esel hat uns nie Glück gebracht und er

1. Mai stattgehabten Krawall theilhaftig haben sollen. Es sind dies 1) der Spinner Paul Rubendunst, 17 Jahre alt, 2) der Tuchmachersgele Friedrich Kara, 19 Jahre, 3) der Spinner Wilhelm Burtelt, 20 Jahre, 4) der Fadenjunge Heinrich Blag, 21 Jahre, 5) der Spinner Paul Tauscher, 16 Jahre, 6) der Arbeiter Franz Sommer, 40 Jahre, 7) der Arbeiter Ferdinand Dunt, 34 Jahre, 8) der Tischlergele Gustav Lange, 23 Jahre, 9) der Tuchmachersgele Emil Brösig, 20 Jahre, 10) der Fadenjunge Gustav Hoffmann, 17 Jahre, 11) der Tuchmachersgele Hermann Schmidt, 17 Jahre, 12) der Maurersgele Wilhelm Handrid, 18 Jahre, 13) der Arbeiter Paul Appell, 18 Jahre, 14) der Spinner Gustav Maltusch, 18 Jahre, 15) der Schuhmachersgele Adolf Greißel, 17 Jahre, 16) der Tuchmacher Gustav Radefeld, 28 Jahre, 17) der Tuchmachersgele Reinhold Rathert, 40 Jahre, 18) der Tuchmachersgele August Laude, 25 Jahre, 19) der Spinner Gustav Richter, 18 Jahre, 20) der Tuchmacher Wilhelm Feinze, 35 Jahre, 21) der Tuchmacher Gustav Schmidt, 33 Jahre, 22) der Fleischermeister Julius Witte, 38 Jahre, 23) der Arbeiter Paul Sachs, 29 Jahre, 24) der Arbeiter Richard Biernich, 18 Jahre, 25) der Fabrikarbeiter Wilhelm Grund, 29 Jahre, und 26) der Arbeiter Ernst Schmidt, 22 Jahre. Dieselben haben sich wegen Landfriedensbruchs, Aufruhrs, Aufstands und wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu verantworten.

Die Anklage entwirft folgendes „arouementregende“ Bild von den Vorgängen: Am Sonnabend, den 1. Mai, glaubte man nicht, daß der Standal vom Freitag sich wiederholen würde. Allein als gegen 8 Uhr Abends die Arbeiter aus den Fabriken nach Hause kamen, da sammelte sich eine Unmasse Menschen auf den Straßen Sprembergs. Dieselben waren zu meist mit Stöcken und Flaschen bewaffnet und riefen dem polizeuliehenden Polizeisergeant Hubrich zu: „Daut ihn, jetzt kommt der rothbärtige Schw... heute wird er kalt gemacht!“ Sehr bald hatten sich etwa 800 Personen auf dem Marktplatz und in den angrenzenden Straßen versammelt. Von der Langenstraße und zwar vom Nalovinschen Schankloale her, kam ein Trupp Menschen, die Arbeitermarzellaise singend, voran schritt ein Mann, der eine Bierflasche schwang. Der Zug, der von der bereits Posto gefassten Menschenmenge mit Gejohle, Gebrüll, Hurrah und Hochrufen empfangen wurde, stellte sich gegenüber der Rathhaus Thür auf. Der mit der hochgehobenen Flasche voranziehende Mann brüllte: „Wir Arbeiter lassen uns nicht unterdrücken, wir stürmen das Rathhaus!“ Eine Anzahl Leute schlangen hierauf die Flaschen und machten Miene, mit denselben zu werfen. Bei dieser Gelegenheit wurden unaufhörlich sozialdemokratische Lieder gesungen, gebrüllt und getobt und Drohungen ausgesprochen. Die Aufforderungen der Polizeibeamten, sich zu entfernen, wurden mit Hohlen, Brüllen und den Rufen: „Daut ihn“ u. s. w. beantwortet. Als der Bürgermeister erschien, wurde es wohl anfänglich etwas ruhiger, jedoch sehr bald ging der Standal von Neuem los und plötzlich kam ein Stein auf den Bürgermeister getroffen, der jedoch den neben ihm stehenden Buchhalter Nagister traf. Da der Kommandant der Feuerwehr, Stadtrath Sabisch, die Aufforderung des Bürgermeisters, die Feuerwehr zu alarmiren, ablehnte, so ersuchte der Bürgermeister das bessere Publikum, den Sicherheitsorganen zur Wiederherstellung der Ordnung behilflich zu sein. Dieser Aufforderung wurde von fast allen Seiten sogleich Folge gegeben und die Hauptredenden zur Dast gebracht. Allein diese Verhaftungen gingen nicht ohne Unfälle ab. Es wurde aus der ständlühenden Menge mit Steinen und Flaschen geworfen, so daß eine ganze Reihe von Personen nicht unerheblich verletzt wurden. Polizeisergeant Hubrich erhielt durch einen Steinwurf eine große Beule am Kopf, aber auch mehrere andere Beamte und Bürger wurden ziemlich erheblich verletzt. Bei dieser Gelegenheit sollen Drohrufe auf die „freie Republik“, die Sozialdemokratie u. s. w. erschallt und das sozialdemokratische Lied: „Ich bin Soldat, doch nur mit Widerstreben“ gesungen worden sein. Endlich soll mehrfach gerufen worden sein: „Wir wollen mit Dynamit das Rathhaus in die Luft sprengen“, „das Rathhaus muß herunter gebrannt werden, wir wollen die Freiheit haben“, u. s. w. — Die in strafmündigem Alter sich befindlichen Mädel führer dieses Krawalls werden sich am 18. d. M. vor dem hiesigen Land-Schwurgericht zu verantworten haben, die gegenwärtigen 26 Angeklagten sind vor die Strafkammer verwiesen, weil sie zum Theil noch strafunmündig, zum Theil aber nicht als Mädelführer zu betrachten sind.

Die Anklagebehörde vertritt wiederum der erste Staatsanwalt am hiesigen Langericht Hauke.

Die Angeklagten erklärten sich fast sämtlich für nichtschuldig. Der 16jährige Spinner Tauscher bemerkte: Er habe sich nicht unter der ständlühenden Menge befunden, habe allerdings in seiner Dummheit Hurrah geschrien. Maltusch erklärt sich für schuldig. Der Angeklagte Arbeiter Dunt bemerkt in sehr erregter Weise: Ich bin vollständig unschuldig, ich bin Familienvater, ich muß sehr fleißig arbeiten, um meine Familie zu ernähren und theilhaftig mich weder an der Sozialdemokratie noch gar an einem Strafenauslauf. Ich habe mit der Sozialdemokratie absolut nichts zu schaffen, ich habe einen Posten in der Kirche und muß allsonntäglich in die Kirche gehen. Die Polizeibeamten haben an jenem Abende jeden verhaftet, der ihnen in den Weg lief.

Präsident: Die Beweisaufnahme wird diese Behauptungen festzustellen haben.

Der erste Zeuge ist der Gerichtssekretär Schneider: Dieser

mag Hanspaul ins Berderben stürzen, wenn der andere denkt.“

So sagte Kathrin und ging, um die Antwort zu überbringen. Unter der kleinen Vorhalle der Kirche wurde der Esel wie sonst eingespannt, während die beiden Gvatteren sich mit grimmen Bliden anschauten. Die Bauern standen unter ihren Thüren, die Hände in den Taschen, mit offenen Mäulern, aber still; so etwas hatte man in Roggio noch nie gesehen, daß ein und derselbe Esel zwei Prozeßirrende zur Verhandlung fuhr.

Der Delbauer stieg zuerst ein und brummte: „Ich gehe unter mein Dach.“

„Ich fahre Dich und Dein Haus vor den Richter“, knurrte der Müller, dem Esel einen Dieb versendend. Es ging's vorwärts.

„Erster Punkt: Ich erkläre, daß ich Dir nichts schulde.“

„Stimmt. Wir können uns ohne Beweisschiffe auch die Schadel zerbrechen.“

Langes Schweigen.

„Es ist doch 'was Schönes um ein Zugthier. Dieer Paulchen!“

„Paulchen nennst Du ihn?“ fragte Hanspaul, die Fäuste ballend.

Auf die Weise legten sie fünf, sechs Meilen zurück, sie verschlangen sich mit den Augen, sie vergifteten sich, sie schrien unter der Plane, und immer auf Rechnung jenes unseligen Kürbises.

Plötzlich schien es, als ob der Himmel wieder alle Schleusen geöffnet hätte oder daß das jüngste Gericht angebrochen wäre. Der Esel, regensatt, im Angesicht eines alten Wirthes aufhildes, lenkte von selbst ins Posthor ein, wie er es früher gethan.

Der Wirth erkannte den Müller und den Delbauer aus Roggio und ging, um die gewöhnliche Flasche zu holen.

Schildert den Krawall in der bereits mitgetheilten Weise. Der Mann, der dem Zuge, welcher sich von der Langen Straße nach dem Marktplatz zu wälzte, voranschritt, hielt eine thönerne Flasche in die Höhe, mit welcher er den hinter ihm Marschirenden gewissermaßen Parole ertheilte.

Bürgermeister Wirth: Die verhafteten Erzbedenten vom Freitag wurden sehr bald wieder entlassen, da eine Wiederholung des Krawalls Niemand vermuthete. Allerdings wurde mir berichtet: In einer Fabrik sei die Meuserung gethan worden, es werde in Spremberg ein großer Ruch veranstaltet werden. Ich befand mich am Abend des 1. Mai gegen 9 Uhr gerade im „Hotel zu den drei Kronen“, da hörte ich, daß auf dem Marktplatz Krawall sei, der einen bedenklichen Charakter anzunehmen drohe. Ich begab mich deshalb eiligst auf den Marktplatz und forderte die dort stehende Menge, welche johlte, brüllte und sozialdemokratische Lieder sang, auf, auseinander zu gehen. Dieser meiner dreimaligen Aufforderung wurde jedoch nicht nur keine Folge gegeben, sondern der Standal wurde immer größer. Sehr bald kam ein großer Pfasterstein geflogen, der den dicht neben mir stehenden Buchhalter Magister traf. Ich begab mich nun zu dem in der Nähe weilenden Kommandeur der Feuerwehr, Stadtrath Sabisch, und bat diesen, die Feuerwehr zu alarmiren. Sabisch bemerkte jedoch, die Alarmirung der Feuerwehr würde zu lange dauern, da jedoch die meisten Mitglieder der Feuerwehr in den in der Nähe des Marktplatzes belegenen Lokalen seien, so werde er in der Nähe des Marktplatzes belegenen Lokalen sein, so werde er dieselben zu rufen. Ich unterrichtete den Stadtrath in dieser seiner Bemühung. Als jedoch die Mitglieder der Feuerwehr eintrafen und die Hauptstüßmänner verhafteten, flogen eine Anzahl Steine und Flaschen, die Beamten und Bürger zum Theil nicht unerheblich verletzten. Ich selbst wurde von einem Stein am Rücken getroffen, jedoch nicht weiter verletzt. Die Art, in welcher die Steine aufgehäuft gesehen wurden, führte sofort zur allgemeinen Ueberzeugung, daß die Steine nicht zufällig dort lagen, sondern vor dem Krawall dorthin geschafft worden sind.

Polizei-Wachmeister Hubrich: Es wurde am fraglichen Abend, an dem mindestens 1000 Menschen auf dem Marktplatz versammelt waren, unauffällig die Arbeiter-Marzellaffe geungen, Hochrufe auf die Sozialdemokratie, die „freie Republik“ u. s. w. ausgestoßen und gerufen: „Heute ist freie Nacht, heute werden die Duppel Schanzen gestürmt!“ Wir Arbeiter lassen uns nicht unterdrücken, Dynamitbomben her, wir müssen das Rathhaus stürmen!

Unter den Hauptstüßmännern befand sich der Angeklagte Bucher. Dieser hat speziell gerufen: „Dynamitbomben her!“ Ferner wurden mit fortwährend Ovationen gebracht. Die Menge rief: „Der rathbärtige Schw. . . lebe hoch!“

Handelsmann Kurzhals: Am 1. Mai, Mittags, hörte ich, wie ein Arbeiter Namens Nietschel zu mehreren anderen Arbeitern sagte: „Heute Abend geht's los, heute bekommt der rathbärtige seinen Segen, heute werden die Messer angewendet werden.“ Der Zeuge schildert alsdann die Vorgänge am Abend wie die Vorgehen.

Nachwächter Schmidt: Er habe einen Steinwurf an die Kriechscheibe bekommen, so daß er 14 Tage Schmerzen hatte. Die Menge habe gerufen: „Nieder mit der ganzen Bande!“

Polizeisekretär Matka schildert den Krawall wie die Vorgehen. Der Zug, der von der Langenstraße kam, nahm der Rathhaus Thür gegenüber Aufstellung. Der Angeklagte Bucher rief: „Wir sind freie Arbeiter, es lebe die freie Republik, hoch leben die Arbeiter!“ Sabisch, der eine thönerne Flasche schwang, rief: „Wir Arbeiter lassen uns nicht unterdrücken, das Rathhaus muß gestürmt werden, es lebe die freie Republik, hoch leben die Arbeiter!“ Am Sonnabend Mittag hat er die Arbeiter Sabisch, Horn und Nietschel und den gegenwärtigen Angeklagten Hofmann in sehr lebhaftem Gespräch über den Marktplatz spazieren gehen sehen.

Wachmeister Sommer: Am Abend des 1. Mai fand in Spremberg eine Versammlung des Tischler-Fachvereins statt, die ich zu überwachen hatte. Der frühere Polizeiergeant Richter wies mich aus der Versammlung. Als ich auf dem Marktplatz erschien, wurde ich mit Hurrah empfangen. Meiner vielfachen Aufforderung an die Menge, auseinander zu gehen, wurde nicht nur keine Folge gegeben, sondern mit Pfeifen und Schreien und dem Ruf: „Haut ihn!“ beantwortet. Plötzlich hörte ich, wie hinter mir Jemand sagte: „Wenn der Herr Wachmeister den Hubrich entfernen wollte, dann würde der Skandal sehr bald ein Ende nehmen.“ Ich veranlaßte nun den Hubrich, sich den Blicken der Menge zu entziehen, irgend ein Erfolg wurde jedoch nicht erzielt. Ich wurde selbst thätlich angegriffen, so daß ich mich mit der blanken Waffe vertheiligen mußte.

Nachwächter Julius Schmidt: Der Angeklagte Burkert rief, als der Bürgermeister zum Auseinandergehen aufforderte: „Nicht eine Bohne, nicht einen Schritt.“ Es wurden unauffällig wieder gerufen. In dem einen Liede kamen die Worte: „Hohe Republik“ vor. Die Menge rief außerdem: „Heute ist freie Nacht, wir müssen das Rathhaus mit Dynamit stürmen!“ Der Zeuge hat ebenfalls wahrgenommen, daß sich Sabisch, Korn und Nietschel am Sonnabend Mittag sehr lebhaft auf dem Marktplatz unterhielten. Diese Unterhaltung hat nämlich Handelsmann Kurzhals belauscht.

Es tritt alsdann eine zweistündige Pause ein.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung wird Handelsmann Kurzhals vernommen. Dieser bekundet: Er habe am Nach-

mittage des 1. Mai in dem Hagenow'schen Lokale gehört, wie einige Arbeiter sich unterhielten und sagten: „Dem Hubrich werden wir es schon besorgen.“

Hotelbesitzer Berger: Er sei zu dem Krawall hinzu gekommen und habe gehört, wie ein junger Mann rief: „Jetzt geht's los, jetzt holen wir Pfastersteine!“

Kentier Römler: Am Sonntag, den 2. Mai, früh, sei in seinem Hause, das in der Nähe des Marktplatzes gelegen, eine Anzahl Pfastersteine vorgefunden worden. Es sei dies um so auffälliger gewesen, da vor seinem Hause stets volle Sauberkeit herrsche.

Kommis Rothnid: Er habe gehört, wie am Sonnabend Morgen mehrere Arbeiter sagten: „Heute Abend wollen wir es besser machen, da wollen wir es dem Keil schon besorgen.“

Kentier Müller: Am 2. Mai, Abends habe er gehört, wie vier Arbeiter zu zwei anderen sagten: „Jetzt kommt es darauf an, Dynamit- und Bomben heranzu schaffen.“

Stadtrath Sabisch: Er habe ganz besonders deshalb die Alarmirung der Feuerwehr abgelehnt, da er befürchtete, durch die Alarmirung würden sich die Menschenmassen nur vermehren, im Uebrigen glaube er mit der Menge, die zumeist aus ganz jungen Leuten bestand, mit Hilfe der Bürgerschaft fertig zu werden.

Buchdruckereibesitzer Sabisch: Er habe am Sonnabend gegen Abend plötzlich gellendes Pfeifen gehört; er habe sich gleich gesagt, daß dies das Zeichen zu einem neuen Krawall sei. Bald darauf sei auch die Anämung erfolgt. Er (Zeuge), der auf Ersuchen des Bürgermeisters thätig eingegriffen, habe einen Steinwurf an den Fuß erhalten. Der Führer der ständlichen Menge sei augenscheinlich Sabisch gewesen. Eine Anzahl weiterer Zeugen bestätigen im Wesentlichen die Befundungen des Bürgermeisters.

Zuchfabrikant Sinapius bekundet, daß er zwei Steinwürfe erhalten habe.

Buchhalter Magister: Die Menge rief: „Wenn wir einen ordentlichen Führer hätten, dann würden wir es denen schon besorgen.“ Als der Bürgermeister, der einige Bürger zur Unterstützung geholt, wieder auf dem Marktplatz erschien, forderte er wiederum auf, auseinander zu gehen. Die Menge beantwortete diese Aufforderung mit Hohngelächter, Pfeifen und Schreien und rief: „Maul halten, haut ihn, den Schuldenmajor.“ In demselben Augenblick kam ein Stein geflogen, der augenscheinlich dem Bürgermeister galt, aber mich am Kopfe traf. Ich hatte infolge dessen 14 Tage Schmerzen. Sehr bald darauf erhielt ich einen zweiten Steinwurf, der mich jedoch nicht verletzte.

Dies wird die Sitzung gegen 5^{1/2} Uhr Abends auf morgen (Freitag) Vormittags 9 Uhr vertagt.

Beide Hring-Mahlow-Prozesse haben nunmehr Rechtskraft erlangt. In der Strafsache gegen den Tischlergesellen Berndt und den Schriftsteller Christensen hat die königliche Staatsanwaltschaft die von ihr eingelegte Revision zurückgenommen, und der Tischlergeselle Bobkiewicz hatte wegen Ausschließung ein Rechtsmittel gegen das ihn zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilende Erkenntniß der sechsten Strafkammer gar nicht eingelegt. Dehufs Abmilderung dieser Strafe wurde der Verurtheilte vorgestern früh durch zwei Kriminalbeamte verhaftet. Bisher ist es zwei Vertheidiger des Bobkiewicz, Rechtsanwalt Freudenthal, nicht möglich gewesen, das in Aussicht genommene Wiederaufnahme-Gesuch abzugeben.

Wegen Verkaufs verordneter Nahrungsmittel hatten sich gestern der Wildhändler Kadi und sein Hausdiener Heinrich Ruff vor der vierten Strafkammer des hiesigen Landgerichts I zu verantworten. Der Wildhändler hatte an einen Kunden, der in der Marktballe ein Geschäft betreibt, ein Reh verkauft. Er beauftragte seinen Hausdiener mit der Ablieferung der Waare, der Kunde wies jedoch das Reh zurück, weil es ihm nicht mehr frisch genug erschien; es entwickelte nämlich den höchsten Hautgott-Geruch. Der Hausdiener versuchte nun das Reh anderweitig an den Mann zu bringen. Hierbei wurde ihm die Waare konfisziert und zur sachverständigen Untersuchung gebracht. Es stellte sich heraus, daß das Reh vollkommen verdorben und sein Geruch der menschlichen Gesundheit gefährlich geworden wäre. Der Gerichtshof nahm an, daß der Wildhändler von der Beschaffenheit des Rehens nicht unterrichtet gewesen sei und sprach ihn frei, was auch der Staatsanwalt beantragt hatte. In Gunsten des schuldig befundenen Hausdieners wurden mildernde Umstände angenommen, da er nicht für sich, sondern im Interesse seines Herrn den Verkauf versucht hatte. Der Staatsanwalt hatte acht Tage Gefängniß gegen ihn beantragt, der Gerichtshof setzte die Strafe auf drei Tage Gefängniß herab.

Ein Schlauberger stand gestern unter der Anklage der Urkundenfälschung in der Person eines gewissen E. Friedmann vor der zweiten Strafkammer des hiesigen Landgerichts I. Der Genannte war wegen Verdachts, einen Hausfriedensbruch mit anderen Personen gemeinschaftlich verübt zu haben, in Untersuchungshaft genommen worden. Unter seinen Leidensgefährten befand sich auch ein gewisser Lehmann, der, wie sich bei der eifigen Vernehmung herausstellte, aus der Untersuchungshaft wieder entlassen werden konnte. Seine Haftentlassung wurde an die Gefängnißverwaltung verfügt. Die Gefangenen wurden nun nach dem Gefängniß zurückgebracht und der Aufseher, dem die Ordre, u. z. entlassen, mitgetheilt war, rief den Namen Lehmann auf. Der richtige Lehmann aber überhörte die Nennung seines Namens und blieb ruhig stehen. An seiner Stelle trat Fried-

etwas herausgeben zu müssen. Sie merkten nicht, daß die dritte Flasche schon zur Reize ging, sie konnten es der Güte des Weines wegen nicht merken. Wenn der Wein gut ist, so ist es Einem, als lese man ein recht deutlich gedrucktes Buch.

Der Müller schlug hart auf jede Karte und kreischte in höchsten Fitteln: „Da, Hund! da, Satan! da, Erzschlange!“ — während der „Freund“, den Hut tief in den Nacken zurückgeschoben, aus dem Magen heraus die Luft zum Lachen wachsen fühlte. Dennoch war der Wein noch nicht so mächtig gewesen, die Gedanken an Gesehene vollständig zu verjagen, das gute Herz blieb verschlossen, noch immer warfen sie sich grimmige Blicke zu.

Da fiel ein heller Sonnenstrahl über die Karten hin und erweckte sie wie aus einem Traum; sie erinnerten sich erst jetzt des Fels, des Advolaten, des Prozesses. Ihre Gesichter verdufteten sich. Schwerfällig stützten sie die Fäuste auf den Tisch und standen schwankend auf. Der Müller nannte Hanspaul einen „Vaterlandsverräter“ und dieser Hanspaul einen „Schleichhändler.“

Sie kletterten auf ihren Karten und grüßten den Wirth mit hoherhobenen Hüten.

„Wirth!“ schrie der von der Presse, „wenn die Welt ein Kürbis wäre, sie würde viel besser schmecken!“

„Aber es giebt noch eine Gerechtigkeit in Lecco,“ schrie der Müller so laut, daß der Esel erschreckt davonsprang.

Die Sonne schien so heiter. Das Gelfchen hüpfte so lustig, die Stöße des Wagens schüttelten den Wein und die Herzen gehörig durch einander. Die Alten waren lustig. Der Müller baumelte mit den Beinen und stimmte das Lied von der „Marietta“ an; die Sonne spiegelte sich in dem glänzenden Delmanne und der demonstirte, daß das Leben nur ein Rad ist. In beiden Seelen keimen gute Friedensgefühle, aber der Stolz und die Eigenliebe, der Starrsinn und die falsche Scham sind wie Ratten, denen man den Kopf mit einem Steine zerquetschen muß.

mann vor, und da dem Aufseher die Leute persönlich unbekannt waren, so wurde der falsche Lehmann aus dem Gefängnißhause herausgeführt, erhielt seine Zivilkleider und mußte sich dann nach der Gefängnißexpedition begeben. Dort wurde er wieder gefragt, ob er „Lehmann“ sei und setzte diesen Namen auch kühn unter ein Formular. Bei seiner Ablieferung waren ihm 2,35 M. abgenommen worden, während der richtige Lehmann nur 1,70 M. besaßen, wie er einmal im Gespräch erwähnt hatte. Mit 65 Pf. aber glaubte der falsche Lehmann seine Freiheit nicht zu theuer bezahlt, er quittirte dankend über 1,70 M. und entfernte sich mit vielen Büßlingen. Der richtige Lehmann saß inzwischen in seiner Zelle und philosophirte über den langsamen Gang der Justiz. Er hatte doch gehört, daß er entlassen werden sollte und nun war er augenscheinlich vergesen worden. Schließlich wurde ihm das Warten doch zu lang, er ließ sich melden und nun klärte sich alles auf. Nach dem falschen Lehmann wurde gefahndet und es dauerte lange, bis man seiner wieder habhaft werden konnte. Wegen seines genialen Wanders aber verurtheilte ihn der Gerichtshof zu vierzehn Tagen Gefängniß wegen Urkundenfälschung und wegen der Nennung des falschen Namens zu drei Tagen Haft. So hatte auch der Antrag des Staatsanwalts gelaftet.

Unter der Anklage der verleumderischen Beleidigung stand gestern der Zivil-Ingenieur Edward Johann Hugo Köhl aus Charlottenburg vor der vierten Strafkammer des hiesigen Landgerichts I. Die Anklage machte ihm zum Vorwurf, über den Branddirektor Witte, Major a. D., in seinem Beruf als Branddirektor nicht erweislich wahre Thatsachen behauptet zu haben. Es handelte sich um einen Brief, den der Angeklagte am 1. Dezember 1884 an den Stadtverordneten Kris Dopp, den er im Ingenieurverein kennen gelernt, gerichtet hatte. Damals war eine Konkurrenz von der Stadt zur Beschaffung von zwanzig neuen Feuerlöschzügen ausgeschrieben worden, und der Angeklagte wünschte zur Konkurrenz zugelassen zu werden. Zu diesem Zwecke theilte er dem genannten Stadtverordneten eine Reihe von Angaben über den Branddirektor Witte zum „beliebigen Gebrauche“ mit, durch welche der Major, als er im Oktober 1885 Kenntniß von dem Inhalt des Briefes erhielt, sich beleidigt fühlte; die vorgelegte Behörde, das Polizeipräsidium, stellte den Strafantrag. Im Einzelnen wurden folgende Stellen des sehr umfangreichen und für den Laien schwer verständlichen Schreibens als beleidigend angesehen. Der Angeklagte war früher Direktor der Lausitzer Maschinenbauanstalt gewesen und hatte dann Stellung als Ingenieur bei Rühlstein in Charlottenburg gefunden. Er hatte sich vorwiegend mit dem Feuerlöschwesen beschäftigt und war nun der Ansicht, als er nach Verlust seiner Stellung mittellos da stand, daß er von dem Branddirektor Witte geschädigt worden sei. So behauptete er zunächst, daß Witte „ein werthloses Patent auf Umwegen“ erlangt habe. Das Patent betraf die Einföhrung flüssiger Kohlenäure direkt in den Kessel. Des Weiteren soll Herr Köhlstein dieses werthlose Patent von Witte aus Gefälligkeit für 6000 M. erworben haben. Zum Schluß war der Nachweis in dem Schreiben unternommen, daß Herr Witte durch die Uebertragung der Lieferung von 20 Feuerlöschzügen an die Anhaltische Maschinenbau-Gesellschaft 28 000 Mark verdienen würde. Die Beweisaufnahme gestaltete sich sehr umfangreich und beschäftigte sich mit der Prüfung des technischen Materials. Es ging aus ihr hervor, daß der Angeklagte eine vielfach falsche Darstellung der Verhältnisse gegeben habe. Da die Materie sehr komplizirt ist, so verzichten wir auf näheres Eingehen. Der Staatsanwalt ließ die Anklage wegen verleumderischer Beleidigung fallen und billigte dem Angeklagten zu, daß er in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt habe. In der Form und den Umständen sei aber eine Beleidigung zu finden und er beantrage deshalb eine Geldstrafe von 300 M. gegen denselben. Der Gerichtshof stellte sich auf denselben Standpunkt, nahm eine Beleidigung als vorhanden an und erkannte auf eine Geldstrafe von 200 M.

Vereine und Versammlungen.

h. Eine Versammlung von Vertrauensmännern und Vorstandsmitgliedern des Fachvereins sämtlicher im Drechslergewerk beschäftigten Arbeiter Berlins, welche am Mittwoch, den 10. d. M., Abends, im Müller'schen Lokale, Raumstr. 78, unter dem Vorsitz des Herrn Sündermann stattfand und von 10 Vorstandsmitgliedern, sowie von ca. 20 Vertrauensmännern besucht war, berieth über „Gewerkschaftliches“ und „Verschiedenes“. Zunächst theilte der Vorsitzende mit, daß der Vereinsvorstand in einer an das königl. Polizeipräsidium gerichteten Beschwerde über das Verbot einer zum 7. d. M. angemeldet gewesenen Versammlung des Vereins mit der Tagesordnung: „Die Fachkommissionen und deren Werth für Erzielung besserer Arbeitsbedingungen“, die genannte Behörde um gütige Auskunft über die Gründe jenes Verbotes gebeten habe, ein Verdict hierauf bis jetzt aber noch nicht eingetroffen sei. Hierauf wurde über die Antwort der Drechsler-Innung verhandelt, welche diese dem Fachverein auf die ihr in der Fachvereinsversammlung vom 9. Oktober im Wohlhaupt'schen Lokal in der Manteuffelstraße gefasste Resolution ertheilt hat. Dieser Resolution zufolge hatte der Vorstand des „Fachvereins sämtlicher im Drechslergewerk beschäftigten Arbeiter“ die Drechsler-Innung aufzufordern und aufgefordert, ihrerseits demnächst eine Versammlung sämtlicher Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Ver-

Wir sehen da zwei alte Freunde, die einem Rechtsverbrecher in die Klauen fallen sollen, einem Räuber und Zänker, der sie wie zwei gemeine Straßenträuber von Tribunal zu Tribunal schleppen wird. Das war eine Abscheulichkeit und in den glänzenden Augen der armen Alten quollen die Thränen empor.

Schon tauchten die ersten Häuser von Lecco auf; dem Hanspeter erstarrte das Lied auf den Lippen; Hanspaul schaute auf das Rad und packte den Kopf. So ging es ein gutes Stück in tiefstem Schweigen weiter, die Köpfe auf die Brust, versunken ganz in Schmerz, als der Esel mit einem Rud stehen bleibt.

Sie erwachen aus ihren Betrachtungen, heben die Augen, schauen sich an und — o Staunen! o Wunder! das ist kein Traum, nein, nein! Da ist die Thür der Kirche, die Schmiedewerkstatt, die Delpresse, und in der Luft schwebt der Geruch von gebratenen Zwiebeln, die dem Pfarrer so sehr gefallen; sie sind auf den Platz von Roggio zurückgekehrt, zu ihren Weibern, ihren Kindern, zu den Säusen, die bei ihrer Ankunft von allen Seiten herbeilaufen und Freudenthränen vergießen.

Das Wunder ist rasch erklärt. Der Esel hatte mit jenem Gefühl, das von den guten Gewohnheiten nicht abweicht, beim Verlassen der Osteria die Straße heimwärts eingeschlagen, ohne daß die beiden verzühten Alten es gemerkt hatten. Jetzt warfen die Freunde einander die Arme um den Hals und segneten die Weisheit des Fels.

Der Advolat wurde durch ein schönes Milchferkelchen und eine große Flasche frischen Deles abgefunden. Mit jenem Tage ging die Freundschaft Hanspeters und Hanspauls wie auf Rädern. Sie ließen die Kürbse in den Gärten wachsen wie sie wollten und das war geistig, denn nicht immer ist ein Esel da, der geneigt wäre, die Verantwortlichkeit für die Dummheiten der Menschen auf sich zu nehmen.

liner Drechslergewerks einzuberufen, um sie über die eigentlichen Verhandlungen des vom 21. bis 23. August d. J. in Leisnig abgehaltenen „Drechslerkongress“ aufzuklären. Bemerkenswert war dabei, daß jedoch das Bureau der betreffenden Versammlung aus deren Mitte zu wählen sei. Hierauf erwiderte die Drechslerinnung dem genannten Fachverein, daß „sie auf eine derartige öffentliche Versammlung mit einem aus der Mitte derselben zu wählenden Bureau schon deshalb nicht eingehen könne, weil Innungsversammlungen, zu denen auch der Innung nicht angehörende Meister und Gesellen als Gäste zugelassen werden, notwendig vom Innungsvorstande geleitet werden müssen, da ihnen sonst der Charakter einer ordnungsmäßigen Innungsversammlung verloren gehe. Die Innung vermöge daher der Resolution des Fachvereins (c.) nicht zu entsprechen, zumal die Erfahrung bereits zur Genüge gezeigt habe, daß aus solchen Versammlungen der Allgemeinheit nützliche Verbesserungen nicht hervorgehen.“ Nach einer lebhaften Diskussion über diese Mitteilung der Innung, in der man sich allgemein dahin aussprach, daß die Abhaltung einer herkömmlichen Innungsversammlung keinen vernünftigen Zweck haben könne, wurde beschlossen, in der nächsten öffentlichen Wanderversammlung des Fachvereins, welche am 15. dieses Monats stattfinden soll und bereits die Genehmigung der Behörde erhalten hat, die Innungsantwort noch einmal zur Diskussion zu stellen.

Der Unterstützungsverein deutscher Schuhmacher, Filiale Berlin, hielt am Montag Abend eine Versammlung ab, in welcher Herr Schlüter über „die Lohnverhältnisse in der Schuhmacherei“ einen Vortrag hielt. Der Vortragende wies darauf hin, daß die Schuhmacher heute noch ebenso unthätig über ihre unglückselige Lage seufzten, wie sie es bereits vor 30 Jahren gethan haben. Es sei zu bedauern, daß nicht alle Kollegen den Werth einer gewerkschaftlichen Organisation erkennen und sich dem Unterstützungsverein als Mitglieder anschließen. Redner wies ferner auf die Nothwendigkeit der fachgewerblichen Ausbildung hin und erläuterte, wie die Höhe der Arbeitslöhne in den einzelnen Stadttheilen Berlins eine ganz verschiedene sei. Den Durchschnittslohn eines Berliner Schuhmachergesellen könne man wohl auf 12 Mark wöchentlich bemessen. Am Schluß seiner Rede forderte Referent die Anwesenden auf, sich über diesen Punkt zu äußern. Mehrere Redner wiesen jedoch nach, daß der Durchschnittslohn eines Schuhmachers in Berlin nicht mehr als 7 Mark betrage, und als Herr Baginski im Anschluß hieran andeutete, daß unser gemeinschaftliches Streben nur in der Verwirklichung genossenschaftlicher Arbeit bestehen dürfe, löste der überwachende Polizeicommissar die Versammlung auf Grund des Sozialistengesetzes auf. Die nächste Versammlung findet wieder bei Säger, Grüner Weg 29, am Montag, den 22. d. M. statt. Zu dieser Versammlung hat Herr Dr. Venedictor einen wissenschaftlichen Vortrag zugesagt.

Der Fachverein der Schneider Berlins feiert am 15. November c. in den Bürgerkälen, Dresdenstr. 96, sein

diesjähriges Stiftungsfest, verbunden mit Konzert und Tanz. Billets sind zu haben in den mit Plakaten belegten Handlungen, außerdem in der Schneider-Herberge Krausenstraße 11, Zimmerstraße 30 und Lothringersstraße 52 (Genossenschaft der Schneider), Antonius, Kommandantenstraße, Industriegebäude, Laden 25, Paul Frenzel, Klosterstraße 41 u. s. w. Alle Schneider Berlins sind eingeladen. Näheres die Sonntags-Annonce.

In der freireligiösen Gemeinde spricht am nächsten Sonntag, Vormittags 10 Uhr, Rosenthalerstraße 38 Herr Schäfer über die Volksseele und die Weltseele.

Gesang-, Turn- und gefellige Vereine am Freitag. Gesangverein „Nord-Jubiläum“ Abends 9 Uhr, Reclamstr. 19. — Turnverein „Hafenstraße“ (Männerabtheilung) Abends 8 Uhr, Dieffenbachstraße 60/61. — Ritzklub „Alpenweilchen“ Abends 8 1/2 Uhr im „Anhaltiner“, Tempelhofer Ufer, Ecke der Mollersstraße. — Rauschklub „Westend“ Abends 9 Uhr im Hohenzollernpark, Steglitzerstr. 27.

Vermischtes.

Eisenbahnräuber. Moskau. Die Verübung der Güterzüge der Nikolaibahn hat, wie die „M. D. Ztg.“ schreibt, mit Beginn des Herbstes einen recht bedenklichen Umfang angenommen. Eine von den Dieben besonders bevorzugte Stelle ist die Gegend zwischen den Stationen Reschetnikow und Alin, woselbst fast immer ein und derselbe Güterzug Nr. 36, der Nachts verkehrt, beraubt wird. Auf dem Zuge mit circa 50 Waggons befinden sich gewöhnlich nur drei Kondukteure; die Diebe vermeiden aber mit Geschicklichkeit jene Waggons, auf welchen sich die Kondukteure befinden, springen auf den im Gang befindlichen Zug, verschaffen sich Eingang in irgend einen Waggon und werfen die Waarenballen auf den Bahndamm, worauf sie mit demselben spurlos verschwinden.

Billiges Häuschen. Vor einiger Zeit kaufte der Schuhmacher W. zu Herzberg ein Häuschen für den Preis von 2100 Mark. Dieser Tage sollte nun in der Kammer ein alter Ofen, der seit längerer Zeit nicht gebraucht worden war, umgekauft werden. Dabei wurde der Besitzer darauf aufmerksam gemacht, daß der Ofen seines altertümlichen Bierroths wegen großen Werth habe. Es wurden ihm auch sofort 150 Mark für denselben geboten. Beim Abbruch des Ofens aber fand man auch noch in demselben versteckt 800 Stück alte Speisehälter, und der Mann hat das Häuschen also mehr als umsonst erhalten.

Der Orkan in Croffen am 14. Mai d. J. hat seiner Zeit die deutsche Seewarte veranlaßt, ihren Meteorologen Dr. Köppen zur näheren Untersuchung nach der vom Unwetter betroffenen Gegend zu senden. Dr. Köppen, der vom 21. bis 24. Mai Croffen und Umgebung genau besichtigt hat, hat nunmehr einen Bericht über das Unwetter und seine Verheerungen erstattet, der in der „Meteorol. Zeitschr.“ auszugsweise veröffentlicht ist und viel detailliertes Material enthält. Nach Dr. Köppen's Untersuchungen bildete der Orkan einen Theil eines ausgedehnten Gewittersturmes, der mit einer Front von mindestens

180 Km. Breite und nur 4—10 Km. Tiefe auf der Rückseite eines Theilminimums ostwärts schritt und die Grenze zwischen einem sehr warmen Luftgebiet vor ihm und einem sehr kühlen hinter ihm bildete.

Lezte Nachrichten.

Bulgarisches. Cannes, Donnerstag, 11. November. In der Antwort auf die an ihn gerichtete Depesche der Regenschafft dankte Prinz Waldemar für die Ehre, welche ihm die Sobranje durch seine Wahl zum Fürsten von Bulgarien erwiesen habe; er dürfe jedoch keine Entscheidung treffen, dieselbe stehe bei seinem Vater, er persönlich glaube indessen, daß er durch andere Pflichten zurückgehalten sein werde.

Salisbury's Rede. Wien, Donnerstag, den 11. Novbr. Das „Fremdenblatt“ findet in Lord Salisbury's Rede keinen Satz, der nicht wesentlich mit der Auffassung der Rede des Kaisers Franz Josef im Einklange stehe. In dem Hinweise auf Oesterreich's hervorragende Vetheiligung an der bulgarischen Frage und den großen Einfluß seiner Rathschlüsse auf die englische Regierung sei zunächst wohl ein Akt internationaler Kourtoisie zu erblicken, der im Sinne Salisbury's am wenigsten darauf abzielen könne, einen Konnex zwischen den österreichischen und den englischen Interessen in öffentlicher Rede herzustellen. Die in Lord Salisbury's Rede dargelegte Politik könne nur die Solidarität der Friedensbestrebungen zwischen Oesterreich-Ungarn und England, sowie den Glauben an ein gemeinsames Einsehen aller Mächte für die Achtung der Verträge bestärken. — Die „Presse“ erhält von den jüngsten Kundgebungen den Eindruck, daß die bisherigen Agitationen in Bulgarien noch nicht den Anlaß zu einem Hervortreten der Mächte bildeten, welche diese Vorgänge mit entschiedenem Mißfallen beobachteten, daß aber ein nächster Schritt die gänzliche Veränderung der Lage und Gruppierung herbeiführen dürfte.

Best, Donnerstag, 11. November. Gutem Vernehmen nach wird der Minister des Auswärtigen Graf Kalnoky am Sonnabend in der Delegationsfigung Erklärungen über die auswärtige Politik abgeben.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Höflichkeit zu bewahren. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

S., Straßend. Der Streit ist schon längere Zeit im Sande verlaufen.

F. S. N. 28. 1. Wenn die Mutter des unehelichen Kindes bereits vorher von einem Anderen unehelich geboren hat, so braucht für das zweite Kind der Vater keine Alimente zu zahlen. — 2. Daß die Mutter erheblich älter ist als der uneheliche Vater, befreit diesen nur dann von Zahlung der Alimente, wenn er zur Konzeptionszeit jünger als 20 Jahre war und von ihr verführt worden ist.

Theater.

Freitag, den 12. November.
Obernhaus. Die Stumme von Portici.
Schauspielhaus. Minna von Barnhelm, oder: Das Soldatenglück.
Deutsches Theater. Der schwarze Schleier.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Der Viceadmiral.
Wallner-Theater. Die Sternschnuppe.
Victoria-Theater. Amor.
Ostend-Theater. Das neue Gebot.
Residenz-Theater. Ein Großstädter. Vorher: Ein anonym Brief.
Central-Theater. Der Waldteufel.
Bellealliance-Theater. Die Fledermaus.
Walhalla-Theater. Die Piraten.
Königstädtisches Theater. Von Schrot und Korn.
Kaufmann's Variete. Spezialitäten - Vorstellung.
Amerikan-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen - Theater. Spezialitäten - Vorstellung.
Concordia - Theater. Spezialitäten - Vorstellung.

Berliner

Stadt-Theater.

(Früher Albambra-Theater.) Wallnertheaterstr. 15.
Die Fischerin von Island.
 Schauspiel in 5 Akten von G. Panse.
 Vor der Vorstellung:
Großes Concert,
 ausgeführt von der Hauskapelle unter Leitung des Kapellmeisters Hrn. Theodor Franke.
 Anfang des Concerts:
 Wochentags 7 Uhr, Sonntags 8 Uhr.
 Anfang der Vorstellung:
 Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags 7 1/4 Uhr.
 Das Theater ist mit elektrischer Beleuchtung versehen.

Eden-Theater.

(Früher Louisenst. Theater.) Dresdenstr. 72/73.
Das großartigste Programm der Residenz.
Die Royal Yokohama Troupe (6 Personen), japanische Produktionen. **Familie Elbin,** bestgenommene Akrobaten und Gymnastiker. **Mr. Bizarras,** bis jetzt unerreicht in seinen Kraftproduktionen an den ind. Ringen. **Mr. Bacon,** Bahn-Athlet. **Die Family Edwin Pair,** Velociped-Artisten. **Kirgels Balletgesellschaft,** 12 Damen, 2 Herren. **Eugen Jocher.** **Pania und Ludwig Zellheim.** **Mr. Kinns,** Konzertkünstler. **Die Walton Troupe,** größte Pantomimen-Gesellschaft, 2 Damen, 3 Herren.
 Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

Fachv. der Stuckateure Berlins.

Allen Mitgliedern machen wir hiermit die betrieblende Mitteilung, daß unser lieber Kollege **Ferdinand Bagemiehl** am Donnerstag früh um 8 einhalb Uhr nach langem schweren Verleiden entschlafen ist. Wir verlieren in ihm eines unserer treuesten Mitglieder. Die Beerdigung findet am Sonntag Nachm. 1 einhalb Uhr vom Trauerhause Ruppinerstr. 47 aus nach dem Elisabeth-Richhofe statt. [1045] Um recht zahlreiche Vetheiligung der Mitglieder bei der Beerdigung bittet
 Der Vorstand.

Soeben erschien

Heft 2

der

Internationalen Bibliothek.

Die Darwin'sche Theorie. (Die Abstammung des Menschen.)

Preis pro Heft 50 Pf.

Zu beziehen durch die

Expedition des „Berl. Volksblatt“, Zimmerstraße 44.

Wiederverkäufern Rabatt.

Soeben ist erschienen:

Der Neue Welt-Kalender für 1887.

Aus dem reichen Inhalt heben wir hervor: Reichshaushalts-Glat des Deutschen Reichs. — Zerbrochene Ketten. — Erzählung von Rob. Schweißel. — Wärtige Frauen und Haarmenschen. — Ein Proletarierkind. — Erzählung v. C. Langer. — Der Kampf zwischen Feuer u. Wasser in der Welt. Von P. Dsw. Köhler. — Wie man eine Million verdient. — Fliegende Blätter (humoristisch).

Als Gratis-Beilagen:

1. Lucia. 3. Mutterglück.
 2. Blanche. 4. Die beiden Alten.
 Ein Wandkalender.

Preis 50 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition dies. Blattes
 Zimmerstraße 44.

Wiederverkäufern Rabatt.

Ein guter Schriftgraver
 wird sofort verlangt durch
 [1041] **L. Hennig,** Holzmarktstr. 8.
 Zeugnisse und Proben nöthig.
 Auch ein Goldarbeiter kann sich melden.

Verein der Parquetbodenleger.
 Sonntag, den 14. November, findet eine gemüthliche Zusammenkunft mit Damen im Königstadt-Kasino, Alexanderstr. 21, im unteren Saal statt. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.
 (1039) Das Komitee.

Zu haben in der Expedition d. Bl.,
 Zimmerstraße 44.

Soeben erschien im Verlage von Wörlein & Co. der

Deutsches Handwerker- und Arbeiter-Voliz-Kalender für 1887
 (IX. Jahrgang).

Dieser Notizkalender, seit Jahren in den deutschen Arbeiter- und Handwerkerkreisen rühmlichst bekannt, ist nicht bloß Kalender, sondern zugleich Notizbuch und Gesetzsammlung.

Auch in diesem Jahre ist sowohl auf den Inhalt als die Ausstattung besondere Sorgfalt verwendet und ist namentlich bezüglich des Einbandes Vorzügliches geleistet und bestes Material dazu verwendet.

Neben der gewöhnlichen Ausgabe ist auch wieder eine stärkere veranstaltet, welche mehr Schreibpapier enthält und kräftigen Leinwandeinband mit Deckel nach Briefschonart und Gummiabdruck hat. Auch bei der gewöhnlichen Sorte sind diesmal die Ecken abgerundet.

Inhalt des Kalenders:
 Kalendarium mit neu revidirtem Gesichtskalender; postalische Bestimmungen; Telegrammtarif; das ganze Unfallversicherungsgesetz mit Anhang vom 28. Mai 1885; Gesetz über die eingeschriebenen Hilfskassen mit der Novelle vom 1. Juni 1884; das Reichstags-Wahlgesetz mit Reglement; Auszug aus dem Reichs-Patentgesetz; Gewinnschneidetabelle für Metallarbeiter; Schreibpapier mit Datumsangabe für Tagesnotizen, leeres Schreibpapier, Briefschonart. Der ganze Kalender ist vierzehn Bogen stark.

Preis der einfachen Ausgabe 50 Pf.
 „ „ „ „ „ „ „ „ 70 Pf.
 Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt.

Passage 1 Tr. 9 R. — 10 R.
Kaiser-Panorama.
 Neu! Zum ersten Male:
 Zweite Reise durch **Holland.**
 Eine interessante Wanderung durch **Rom.**
Gertha-Reise. — Carolinen-Inseln.
 Eine Reise 20 Pfennig. Kinder nur 10 Pf.

Große Wählerversammlung
 des
ersten Berliner Reichstags-Wahlkreises
 am Freitag, den 12. d. Mts. cr.,
 Abends 8 1/2 Uhr,
 Friedrichstraße Nr. 112 (Conhalle).
 Tagesordnung:
 1. Was wollen wir und was wollen wir nicht? Referent: Kaufmann **Flatow.**
 2. Aufstellung eines Kandidaten.
 3. Diskussion. [1043]
 Der Einberufer:
 H. Franke.

Fachv. der Gas-, Wasser- und Heizung-Rohrleger.
General-Versammlung
 am Sonntag, den 14. Novbr., Vorm. 10 Uhr,
 in **Rieff's Salon,** Kommandantenstr. 71/72.
 Tagesordnung: 1. Vierteljährlicher Rechenschaftsbericht. 2. Neuwahl des Vorstandes, der Fachkommission und der Revisoren. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Bekanntmachung der Arbeitsnachweise-Bureau's. — Quittungsbuch legitimirt. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. [1037] Der Vorstand.

Fachverein der Steinträger Berlins.
Versammlung
 Sonntag, den 17. November, Vorm. 11 Uhr, in **Schäfer's Salon,** Inselstraße 10. Tagesordnung: Innere Vereinsangelegenheiten, Verschiedenes, Fragekasten. Die noch mit ihrem Beitrage zurückbleibenden Mitglieder werden besonders ersucht, dieselben zu berichtigen.
 [1040] Der Vorstand.

General-Versammlung
 sämtlicher
Sattler-, Riemer- und Tischler-Gehilfen Berlins
 Sonnabend, den 13. Nov., Ab. präz. 9 Uhr,
 in **Gratweil's Bierhallen,** Kommandantenstraße 77-79 (untere Säle).
 Tagesordnung: 1. Die Wirkung einer Lohnerhöhung auf unsere wirtschaftlichen Verhältnisse. Referent Kollege **Wirths.** 2. Abrechnung vom 2. Quartal. 3. Verschiedenes. Zur Deckung der Unkosten Entree nach Belieben. [1044]
 J. A. der Lohnkommission: W. Wirths.

General-Versammlung.
 Die Mitglieder der **Alten Sterbekasse der Maschinenbauarbeiter** werden zu einer Versammlung auf Sonntag, den 14. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, im **Wintergarten** des Central-Hotels, Eingang Dorotheenstraße, benst eingeladen.
 Tagesordnung:
 1. Vorlage des von der Statutenberathungskommission revidirten Statuts.
 2. Vorlage des statistischen Gutachtens über die Lebensfähigkeit der Kasse.
 Der Wichtigkeit wegen werden die Mitglieder ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Das Quittungsbuch der Sterbekasse legitimirt.
 Berlin, 8. November 1886.
 [1042] **Der Vorstand.** A. Wittig.